

## IV

### Die Krypta des Fridolinsmünsters in Säckingen Form, Alter und Funktion

VON HEINFRIED WISCHERMANN

Die Krypta des Säckinger Münsters gehört zu den am wenigsten bekannten der gut 90 in Baden-Württemberg erhaltenen romanischen und vorromanischen Denkmälern der sakralen Baukunst<sup>1</sup>. Für sie gilt die Bedeutung des dem Begriff Krypta zugrundeliegenden griechischen Wortes *kryptós* = verborgen in besonderer Weise<sup>2</sup>.

Von außen ist sie nicht zu erkennen<sup>3</sup>. Der gotische, in barocker Zeit veränderte Langchor überbaut sie weitgehend. Nur der Kundige weiß, daß ihr einige kellerfensterartige Öffnungen von Osten Licht geben. Seit langer Zeit ist sie unzugänglich und ungenutzt. Der heutige Eingang, eine mit einer Falltür verschlossene Treppe, liegt in der Sakristei. Ihr derzeitiger Zustand macht eine kultische Nutzung unmöglich.

Schrift- oder Bildquellen aus der Frühzeit des Säckinger Klosters fehlen<sup>4</sup>. Offenbar ging beim Brand von 1272 das gesamte Klosterarchiv zugrunde<sup>5</sup>. Zur geringen Bekanntheit der Anlage trug schließlich auch die mangelnde Aufmerksamkeit bei, die ihr die Bau- und Kunsthistoriker schenkten. Im Inventarband (Abb. 4) von Franz Xaver Kraus<sup>6</sup> von 1892 wird sie nicht erwähnt, auch Hans Buschow<sup>7</sup> nennt sie in seiner »Entwicklungsgeschichte der Krypten im deutschsprachigen Raum« von 1934 nicht. Amüsant ist immerhin eine Passage aus der Säckinger Fridolins-Festschrift von 1938, in der sich ein Dr. Josef Clauss<sup>8</sup> zur Geschichte der Reliquien des Heiligen äußert. Der Verfasser fragt sich dort, warum die Fridolin-Reliquien im hohen Mittelalter nicht in einer Krypta beigesetzt gewesen seien, schließlich gebe es doch auf der Reichenau, in St. Gallen und in Konstanz solche Anlagen. »Indes«, fährt er dann fort, »in Säckingen fehlte die Krypta von jeher, Fridolin mußte somit im Chor zu

1 Vgl. den Überblick bei H. WISCHERMANN, *Romanik in Baden-Württemberg*, Stuttgart 1987.

2 Vgl. DUCANGE, *Glossarium Mediae et Infimae Latinitatis*, Nachdruck 1954, II 639.

3 Eine Abbildung von Osten u. a. in dem zusammenfassenden Aufsatz von Adolf REINLE, Die Gestalt des Säckinger Münsters im Wechsel der Epochen, in: *Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte* 32 (1975) 17 ff., Abb. 16.

4 Fridolin JEHL, Die Baugeschichte des Säckinger Münsters nach dem Befund des schriftlichen Quellenmaterials, in: *Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte* 32 (1975) 3 ff.

5 Vgl. den Beitrag SCHWARZMAIER in diesem Band.

6 Franz X. KRAUS, *Die Kunstdenkmäler des Herzogthums Baden*: Kreis Waldshut, Freiburg 1892, 45 ff.

7 Hans BUSCHOW, *Studien über die Entwicklung der Krypta im deutschen Sprachgebiet*, Diss. Stuttgart, Würzburg 1934.

8 Josef CLAUSS, Zur Geschichte der Reliquien und des Reliquienschreines des Hl. Fridolin, in: *Festschrift zur Vierzehnhundertjahr-Feier des St. Fridolinsfestes zu Säckingen*, Säckingen 1938, 10 ff.

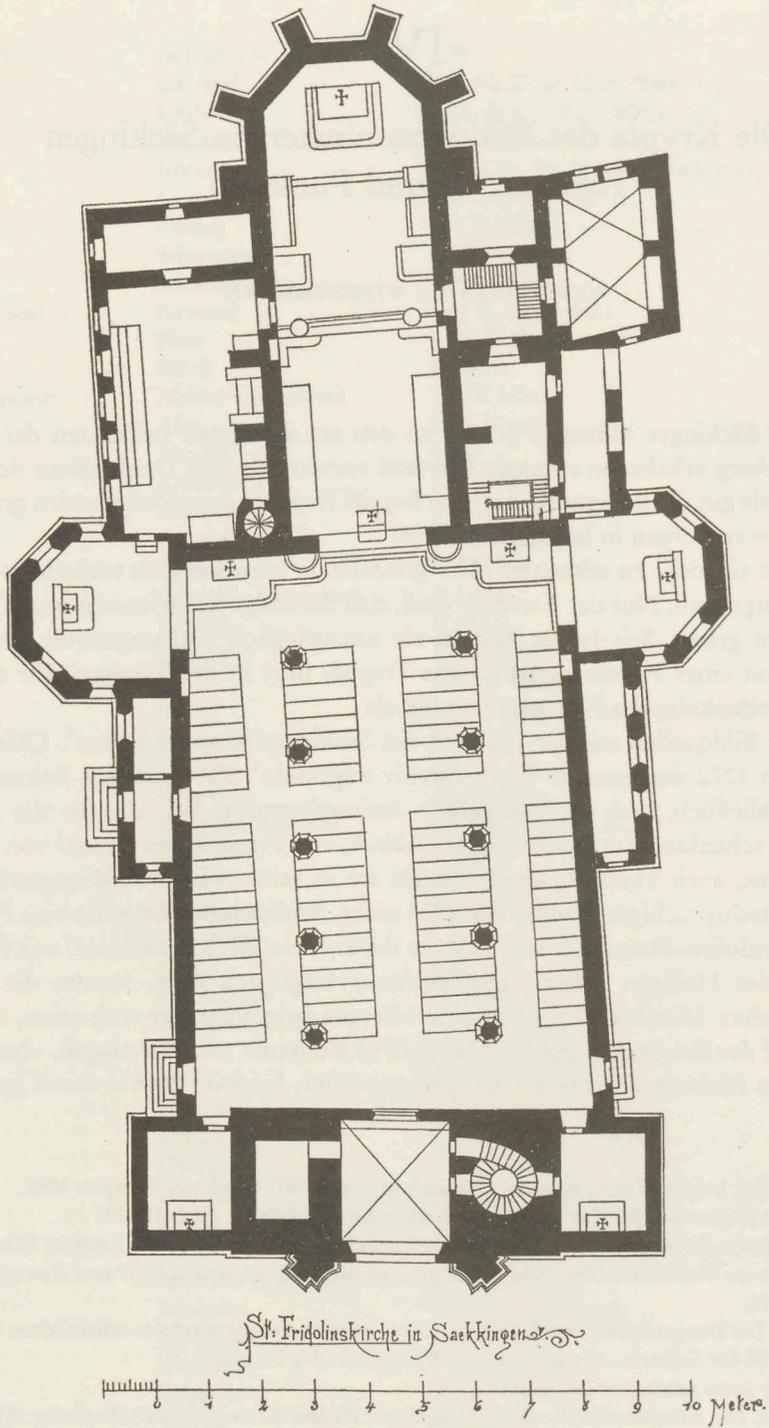


Abb. 4 Bad Säckingen, Fridolinsmünster, Grundriß (KRAUS 1892, 51)

ebener Erde bestattet werden.«<sup>9</sup> Und auch eine Erklärung findet der Autor: »Die tiefe Lage des Münsters, der so nahe Rheinstrom mit seinem stark aufsteigenden Grundwasser verbot die Anlage einer solchen Unterkirche.«<sup>10</sup>

Die Zuweisung der Krypta in die Jahre nach 1938 verhinderte dann doch Lisa Schürenberg (Abb. 5)<sup>11</sup>, die 1939 Umzeichnungen nach einem Plansatz publizierte, der 1914–18 (Abb. 6)<sup>12</sup> hergestellt worden war.

Ein ausführlicher Literaturbericht ist an dieser Stelle überflüssig, da ohnehin eine brauchbare Bearbeitung der Anlage aussteht. Zudem sind sich die meisten Autoren einig: Die Krypta gilt als Rest eines karolingischen Baus (Dehio 1964<sup>13</sup>, Reclam 1985<sup>14</sup>), eine genauere Datierung schlug nur die genannte Lisa Schürenberg<sup>15</sup> (ins IX. Jahrhundert) vor. Eine Ausnahmemeinung vertritt – wie fast immer – Konrad Hecht<sup>16</sup>, der sie ins XII. Jahrhundert verweisen will.

Alle publizierten Urteile sind lediglich Meinungen. Die Dokumentation der Anlage ist noch ganz unzureichend. Es fehlt eine Durcharbeitung sämtlicher Schrift- und Bildquellen des Klosters. Daß diese sich lohnen könnte, zeigt die Erwähnung einer Altarweihe in der Krypta noch anlässlich der Neuweihe der Kirche im Jahre 1360<sup>17</sup>. Es fehlt eine moderne zeichnerische Bauaufnahme. Die zugänglichen Pläne von 1914–18 sind nur als erste Hilfsmittel brauchbar. Es fehlt eine Untersuchung des Fußbodens, des Mauerwerks, der Anschlüsse, der Öffnungen, der Gewölbe, das heißt der Putz muß entfernt, der Boden muß geöffnet werden. Immerhin könnte man so – wie kürzlich in Konstanz<sup>18</sup> – prüfen, ob die Krypta in einem Zuge oder in mehreren Etappen gebaut wurde. Eine relative Chronologie könnte so erstellt werden, aber sicher noch keine absolute. Da Krypten durchweg auch der Bestattung auserwählter Gläubiger dienten, sind Grabfunde zu erwarten, die auch eine Datierung des Bauwerks stützen könnten. Es fehlt schließlich eine architekturgeschichtlich vergleichende Untersuchung und eine genauere Bestimmung der Funktion ihrer Teile. Und nur auf die beiden letzten Punkte kann ich an dieser Stelle näher eingehen.

9 CLAUSS 1938 (wie Anm. 8), 10.

10 CLAUSS 1938 (wie Anm. 8), 10.

11 LISA SCHÜRENBERG, Der Anteil der südwestdeutschen Baukunst an der Ausbildung des salischen Stils, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 8 (1939) 249ff., Abb. 11–13; DIES., Die salische Baukunst am Oberrhein, in: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 4 (1940) 185ff., 195–196.

12 Lichtpausen des Plansatzes verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn HODAPP vom Staatlichen Hochbauamt Waldshut. Eine Umzeichnung auch bei: Friedrich OSWALD u. a., *Vorromanische Kirchenbauten*, München 1966ff., 291.

13 Georg DEHIO, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*: Baden-Württemberg, München-Berlin 1964, 409.

14 Herbert BRUNNER und A. v. REITZENSTEIN, *Reclams Kunstführer Deutschland*: Baden-Württemberg, Stuttgart 1985, 567; vgl. auch Adolf REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz*, Frauenfeld 1968, I 149.

15 SCHÜRENBERG 1939 (wie Anm. 11), 264.

16 Konrad HECHT (s. Anm. 41) 1952, 10.

17 Der die Krypta betreffende Teil der Urkunde vom 21. 12. 1360 lautet in der Übersetzung von F. JEHL: »Dazu haben wir dort den Altar geweiht, der in der Krypta des genannten Münsters liegt, zu Ehren des hlg. Märtyrers Sebastian und der hlg. Jungfrauen und Märtyrerinnen Margarita und Dorothea.« Vgl. *600-jähriges Weibejubiläum des Münsters von Säckingen*, Säckingen 1960, 4.

18 Peter EGGENBERGER und W. STÖCKLI, Die Krypta im Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 5 (1976) 68ff.; DIES., Die Krypta im Münster U. L. F. zu Konstanz, Ergänzende Bauuntersuchungen von 1979. In: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 101 (1983) 15ff.

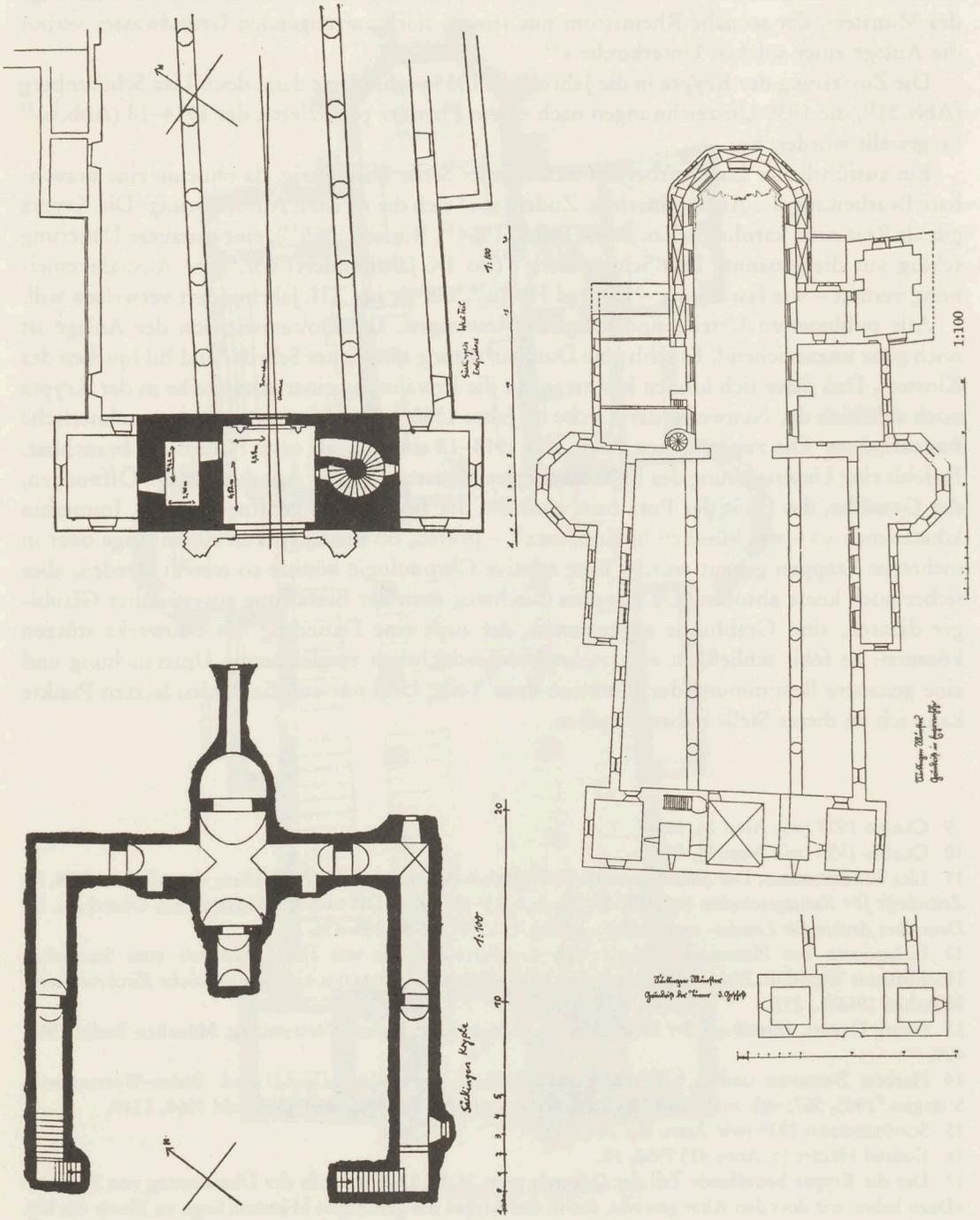


Abb.5 Bad Säckingen, Fridolinsmünster, Grundrisse (SCHÜRENBERG 1939, 263)

*Krypta und Hallergänge. 1:100*

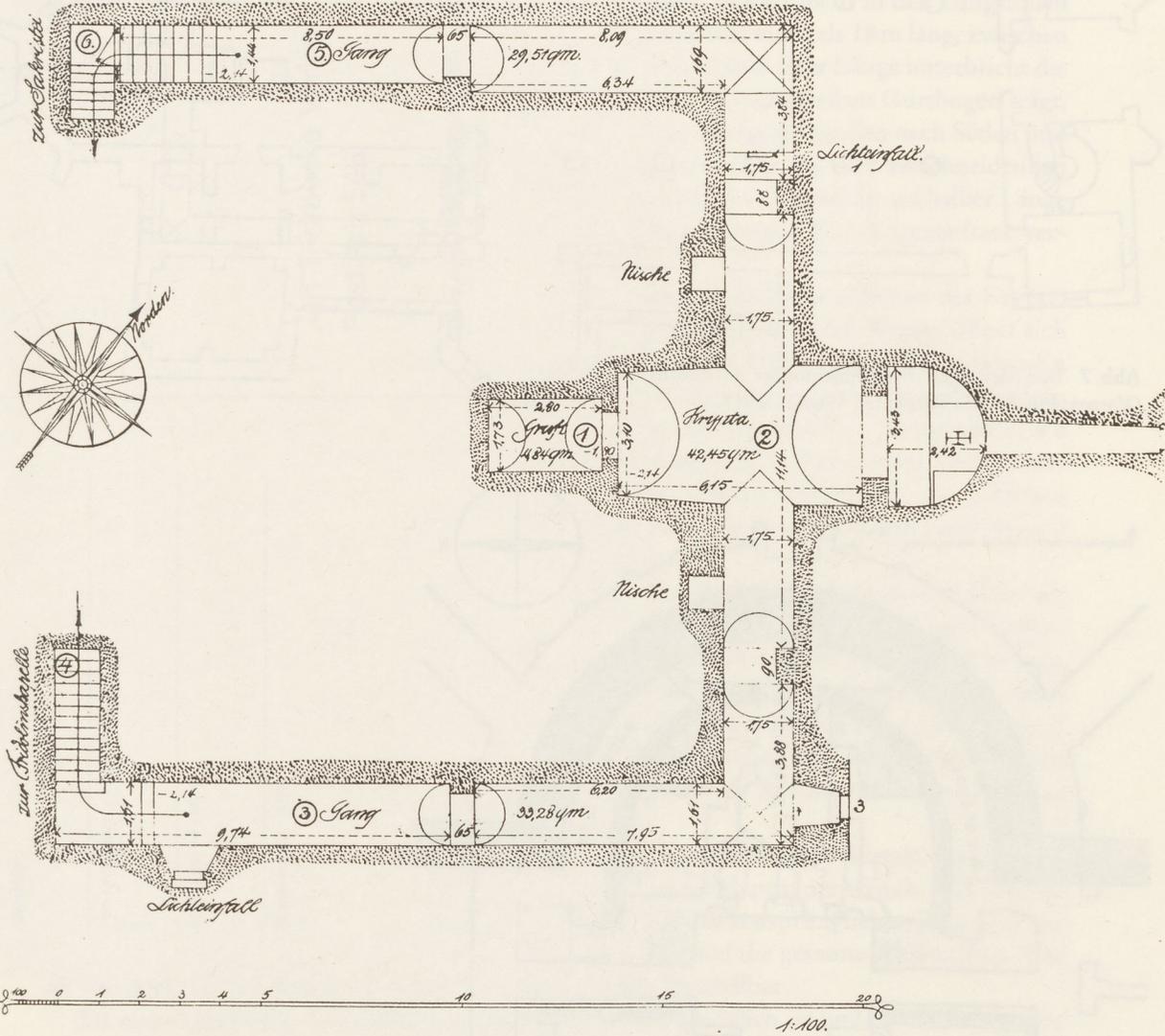


Abb. 6 Bad Säckingen, Fridolinmünster, Grundriß der Krypta (Staatl. Hochbauamt Waldshut, 1914/18)

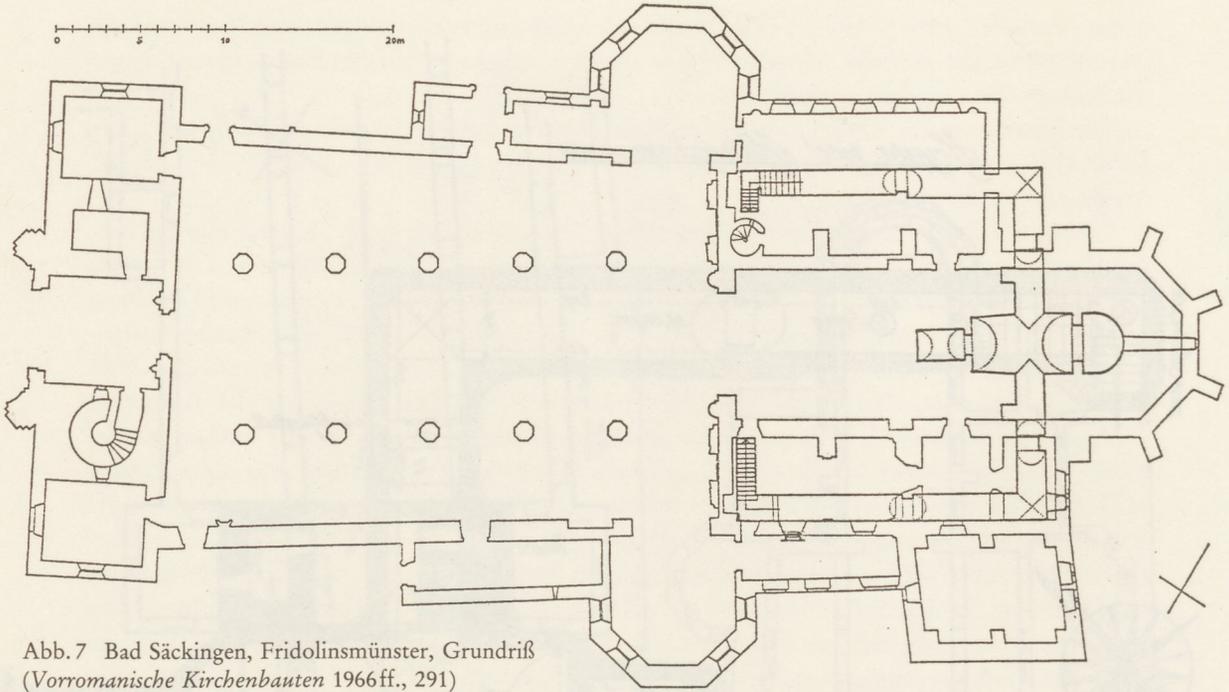


Abb. 7 Bad Säckingen, Fridolinmünster, Grundriß  
(Vorromanische Kirchenbauten 1966ff., 291)

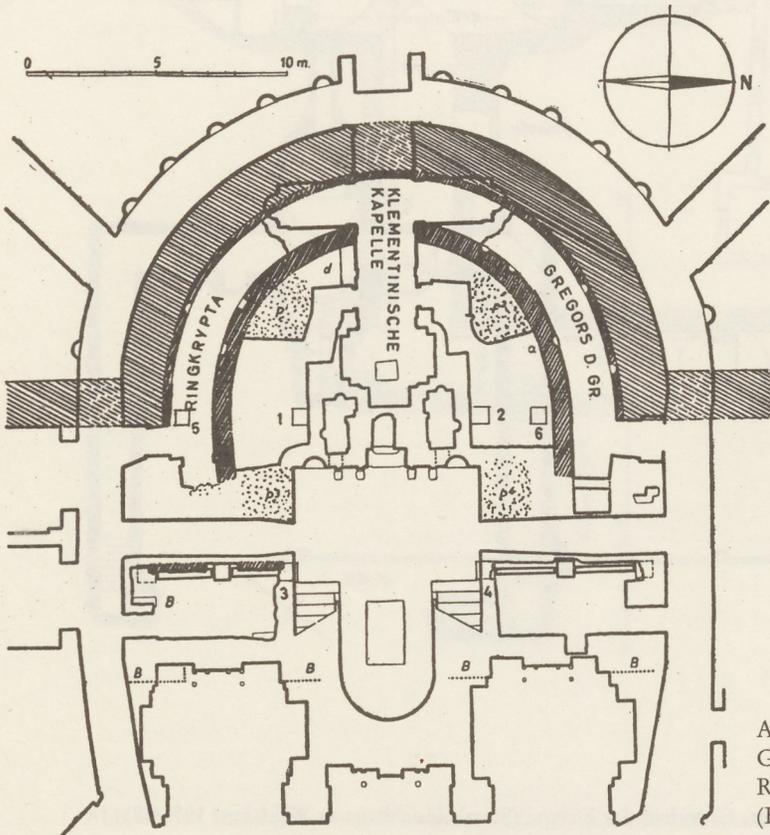


Abb. 8 Rom, Alt-St. Peter,  
Grundriß der Confessio mit  
Ringkrypta  
(KIRSCHBAUM 1957, 54)

Eine kurze Beschreibung und eine Bestimmung des Bautyps soll allen Überlegungen zu Alter und Funktion der Anlage vorausgehen (Abb. 7/8). Die Säckinger Krypta ist eine sogenannte »Gangkrypta«. Sie besteht aus fünf Teilen: 2 Treppen, 2 rechtwinklig gebrochenen Gängen und 3 auf der Mittelachse hintereinander liegenden Räumen (einer Grabkammer, einem Mittelraum und einem Altarraum).

Von den beiden ungleichen Treppen ist nur die nördliche benutzbar. Sie beginnt in der Sakristei und erreicht nach einem mittleren Podest (Abb. 6, Nr. 6) das Kryptaniveau. Die südliche Treppe führt ohne Absatz geradläufig in die Tiefe, sie ragt nicht in den Langstollen hinein. Die von Westen nach Osten laufenden Stollen sind etwas mehr als 18 m lang, zwischen 1,44 und 1,69 m breit und etwa 2,5 m hoch. Ungefähr auf der Mitte ihrer Länge unterbricht die Gänge jeweils eine rechteckige Vorlage auf der Innenseite, die einen halben Gurtbogen trägt, der nach außen sichelförmig abnimmt. An der Stelle, an der die langen Stollen nach Süden und nach Norden rechtwinklig umbrechen, entstehen Gratgewölbe aus den sich verschneidenden Tonnen. Auch die kurzen Gänge – sie sind wenig über 8 m lang – unterbricht auf halber Länge eine kräftige Rechteckvorlage, die diesmal an der Außenseite sitzt. Der Bogenaufsatz verschwindet wieder in der Tonne.

Beide Gänge treffen etwa in der Mitte auf den tonnengewölbten Zentralraum der Krypta, der 6,15 m lang, zwischen 3,42 und 3,10 m breit und 2,8 m hoch ist. Nach Westen öffnet sich der Mittelraum segmentbögig auf eine rechteckige Gruft (2,8 × 1,73 m), nach Osten führt ein rundbogiger Durchgang in einen etwas überhalbkreisförmigen Altarraum, den ein Mittelfenster belichtet. Einen indirekten Lichteinfall gibt es in der Mitte des kurzen Nordstollens, wo zu unbestimmter Zeit ein Teil des Tonnengewölbes erneuert wurde. Ein zweites Fenster sitzt in der Achse des Südstollens in der Ostwand. Eine weitere Lichtquelle im südlichen Langstollen wich in jüngster Zeit einem Mauerdurchbruch. Zwei quadratische Nischen sind in die Westwand der Kurzstollen eingebrochen.

Eine Untersuchung des Mauerwerks ist nur an wenigen Stellen möglich. Grauer Putz mit Spuren ornamentaler Bemalung bedeckt Wände und Gewölbe. Neuere Ausgrabungen<sup>19</sup> legten die Außenwand des Südstollens frei. An einer Durchbruchstelle dieser Südwand kann man den inneren Aufbau der Wände studieren. In der Wand steckt hier noch der Rest eines mittelalterlichen Sarg- oder Sarkophagdeckels<sup>20</sup>. Schließlich gibt ein Stück abgefallenen Putzes über der Nordtreppe die Wölbungsmauerung frei. Danach bestehen Wände und Gewölbe aus großen und mit viel Mörtel verbundenen Kieseln, die wohl vom Rheinufer stammen. Nur an einer Stelle differiert offenbar das Mauerwerk.

Auf den ersten Blick wirkt die Säckinger Krypta als ein vollständiges System aus Gängen, Kammern und einer Apsis ganz einheitlich. Sie ist nicht exakt klappsymmetrisch, was aber bei mittelalterlichen Bauten nicht verwundern darf. Es fehlen die ursprünglichen Zugänge, der erste Fußboden, die ursprüngliche Dekoration der Wände und die gesamte Ausstattung. Wie alt der Altar ist (noch der von 1360?), war bisher nicht feststellbar.

Da eine vollständige Untersuchung des Mauerwerks unmöglich ist und da archäologische Ausgrabungen im Innenraum fehlen, kann eine Ermittlung der Entstehungszeit der Krypta

19 Die Unterlagen dieser Arbeiten liegen beim Freiburger Amt für Denkmalpflege (P. SCHMIDT-THOMÉ) und beim Hochbauamt in Waldshut.

20 Die noch in der Wand verbliebenen Reste der wohl mit einem Kreuz geschmückten Platte sollten zunächst ausgebaut und mit dem Fragment in Freiburg zusammengesetzt werden.

nicht über die »Haut des Bauwerks«<sup>21</sup>, das Baumaterial oder über Holzreste<sup>22</sup>, über Knochen- oder Keramikfunde erfolgen.

Vorläufig können wir nur ihre Gestalt zur Grundlage eines Einordnungsversuches machen. Die architekturgeschichtlichen Voraussetzungen einer Winkelgangkrypta wie der in Säckingen sind benennbar, obwohl immer noch eine abgerundete Entwicklungs- und Bedeutungsgeschichte der mittelalterlichen Krypten<sup>23</sup> fehlt. Die Krypta – auf mögliche vor- und frühchristliche Voraussetzungen gehe ich nicht ein – entstand als Bauform im Anschluß an die Errichtung von Martyria<sup>24</sup>, also von Gedächtniskirchen über Märtyrergräbern, wie sie seit dem frühen IV. Jahrhundert zahlreich gebaut worden sind.

Um das Jahr 600<sup>25</sup> kam der Wunsch auf, das »sepulcrum« des Heiligen nicht nur unter dem Hochaltar und seiner Confessio zu wissen, sondern ihm körperlich nahen zu können, ohne den Chorgottesdienst zu stören. Offenbar versprach man sich von der körperlichen Berührung der Grabstätte oder des Reliquienbehälters eine verstärkte Übertragung der »Kraft« (dynamis)<sup>26</sup> des Heiligen auf den Gläubigen.

Zunächst wurden »Ringkrypten« – das bekannteste und wohl auch älteste Beispiel besitzt

21 Paul HOFER, *Die Haut des Bauwerks*. Methoden zur Altersbestimmung nichtdatierter Architektur, Basel-Stuttgart 1968; vgl. auch Konrad MAIER, Mittelalterliche Steinbearbeitung und Mauertechnik als Datierungsmittel. Bibliographische Hinweise. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 3 (1975) 209ff.

22 Zur Dendrochronologie und ähnlichen Datierungshilfen vgl. jetzt auch Günter F. FEHRING, *Einführung in die Archäologie des Mittelalters*, Darmstadt 1987, 44 (mit Lit.). Die Möglichkeiten der Dendrochronologie werden oft überschätzt. Ein gravierendes Beispiel ist die völlig unhaltbare Baugeschichte des Wormser Domes von Walter HOTZ (*Der Dom zu Worms*, Darmstadt 1981).

23 Hedwig SPIEGEL, Zur Entstehung der Gang- und der Hallenkrypten, in: *Festschrift für Josef Strzygowski*, Klagenfurt 1932, 155ff.; BUSCHOW 1934 (wie Anm. 7); François DESHOULIÈRES, Les cryptes en France et l'influence du culte des reliques sur l'architecture religieuse, in: *Mélanges Fr. Martroye*, Paris 1940, 213ff.; Rolf WALLRATH, Zur Entwicklungsgeschichte der Krypta, in: *Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins* 22 (1940) 273ff.; André GRABAR, *Martyrium*, Paris 1946, I 461ff.; Rolf WALLRATH, Zur Bedeutung der mittelalterlichen Krypta (Chorumgang und Marienkapelle), in: *Beiträge zur Kunst des Mittelalters*, Brühl 1948 (Berlin 1950), 54ff.; Hilde CLAUSSEN, *Heiligengräber im Frankenreich*. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Frühmittelalters, Diss. mschr. Marburg 1950; Louis HERTWIG, *Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz*, Diss. Zürich, Biel 1958; Hilde CLAUSSEN, Spätkarolingische Umgangskrypten im sächsischen Gebiet, in: *Karolingische und ottonische Kunst* (Forschungen zur Kunstgeschichte und Archäologie 3), Wiesbaden 1957, 118ff.; REINLE 1968 (wie Anm. 14), 140ff.; Fritz WOCHNIK, Zur Entstehung der Umgangschoranlage und der Ringkrypta, in: *Studien und Mitteilungen des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 96 (1985) 87ff.; vgl. demnächst zum Komplex »Umgangskrypta, Chorumgang, Kapellenkranz« die Freiburger Diss. von Sebastian HELM.

24 Vgl. u. a.: Johann P. KIRSCH, Die Grabstätten der römischen Märtyrer und ihre Stellung im liturgischen Märtyrerkult, in: *Römische Quartalsschrift* 38 (1930) 107ff.; Theodor KLAUSER, *Vom Heroon zur Märtyrerbasilika*. Neue Archäologische Balkanfunde und ihre Deutung (Kriegsvorträge der Universität Bonn 62). Bonn 1942; GRABAR 1946 (wie Anm. 23), a. a. O.; Theodor KLAUSER, *Christlicher Märtyrerkult, heidnischer Heroenkult und spätjüdische Heiligenverehrung*. Neue Einsichten und neue Probleme (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes NRW 91), Köln-Opladen 1960, 27ff.; Bernhard KÖTTING, *Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude* (Arbeitsgemeinschaft ... NRW 123), Köln-Opladen 1965; Friedrich W. DEICHMANN, Märtyrerbasilika, Martyrium, Memoria und Altgrab, in: *Römische Mitteilungen* 77 (1970) 144ff.

25 Die Frage, warum gerade um 600 die ersten Gangkrypten auftraten, ist anscheinend nie mit Nachdruck gestellt worden. Der Grund ist wohl – ich werde an anderer Stelle näher darauf eingehen – in einer Neubewertung der Wirksamkeit von Reliquien in dieser Zeit zu sehen.

26 Der Glaube an die »dynamis« der Reliquien muß um 600 einen Höhepunkt gehabt haben. Zum Begriff vgl. H. POHL in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 3 (1959) 618f. und E. FASCHER in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 4 (1959) 455f.

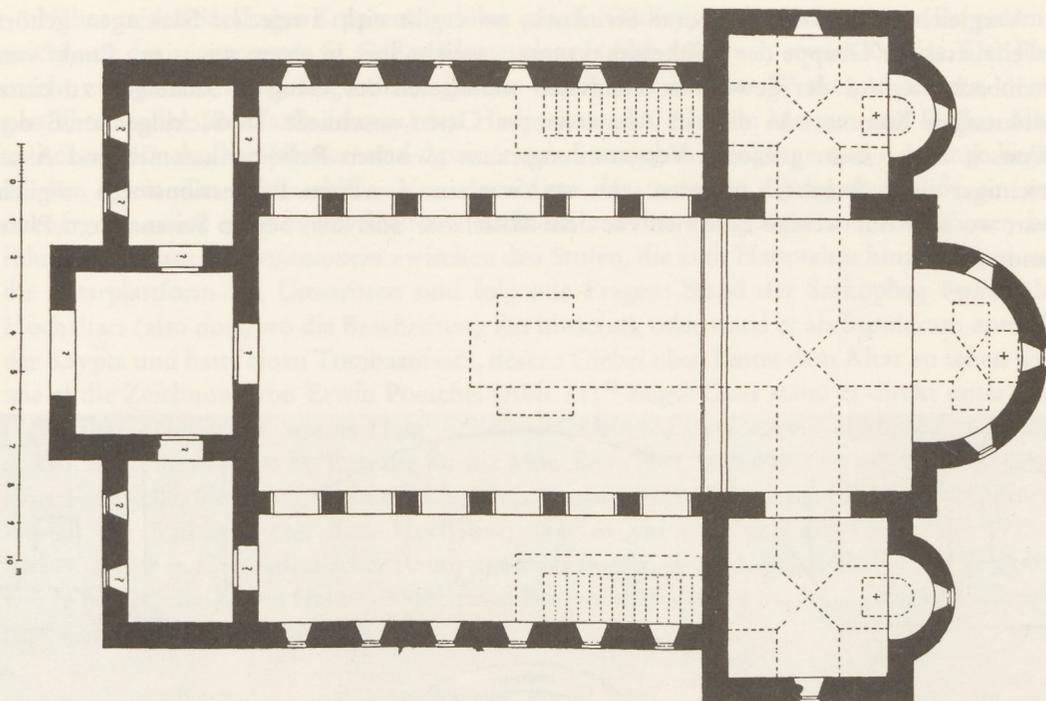


Abb. 9 Steinbach i.O., Einhardsbasilika, Grundriß (MÜLLER 1965, 78)

Alt-St. Peter (Abb. 8)<sup>27</sup> in Rom – errichtet. Gewölbte Stollen folgen bei den Ringkrypten innen oder außen dem Halbrund der Apsis. Sie machen ein Umgehen des Grabbereichs und ein kurzes Verweilen vor dem Eingang des Mittelstollens mit dem Grab oder Sarkophag des Märtyrers, des Titelheiligen der Kirche oder ihres Gründers möglich. Eine kleine Öffnung, die »fenestella«, ermöglicht oft den Blick von Westen in die Gruft, die »confessio martyris«.

Offenbar jünger als die Ringkrypta mit ihren im Halbkreis gebogenen Stollen ist die zweite Form der Gangkrypta, die sogenannte Winkelgangkrypta, bei der sich rechtwinklig gebrochene Stollen kreuzen oder verbinden. Ein bekanntes Beispiel ist die wohl 827 vollendete Krypta der Einhardsbasilika in Steinbach im Odenwald (Abb. 9)<sup>28</sup>. Hier befindet sich unter einem dreizelligen Sanktuarium und etwa der Hälfte des Mittelschiffs eine Krypta aus tonnengewölbten Gängen in Form eines großen lateinischen Kreuzes, dessen drei Balken unter den Nebenchören und der Hauptapsis in Kreuzen enden. Der mittlere Gang schließt mit zwei einander gegenüberliegenden Arkosolnischen, die vielleicht für die Särge Einhards und seiner Gemahlin Imma bestimmt waren. Der Aufstellungsort der aus der Katakombe *ad duas lauros* stammenden Ganzkörperreliquien eines Petrus und eines Marcellinus ist unbekannt. Geradläufige Treppen führten aus den Seitenschiffen in diese Krypta, deren für unseren Zusammenhang entscheidendes Merkmal ihr Gangsystem ist.

27 Vgl. Achim ARBEITER, *Alt-St. Peter in Geschichte und Wissenschaft*, Berlin 1988; weitere Ringkrypten bei Leo SCHÄFER und Hilde CLAUSSEN, *Neue Funde zur frühen Baugeschichte der Abteikirche Werden*, in: *Festschrift Albert Verbeek*, Düsseldorf 1974, 298ff., Abb. 9ff.

28 BUSCHOW 1934 (wie Anm. 7), 40ff.; O. MÜLLER, *Die Einhard-Basilika in Steinbach*, in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 3* (Mainz 1965) 75ff.; weitere Winkelgangkrypten bei A. REINLE 1968, Abb. 146–150.

Vergleicht man Säckingen und Steinbach, so ergibt sich zweierlei: Säckingen gehört zweifelsfrei zur Gruppe der Winkelgangkrypten, weicht aber in einem wichtigen Punkt von Steinbach ab. Vor der gewölbten Confessio weitet sich der Gang in Säckingen zu einer geräumigen Kammer, an die ein Altarraum im Osten anschließt. In Säckingen muß der Wunsch nach einem größeren Versammlungsraum zwischen Reliquienkammer und Altar wichtiger als in Steinbach gewesen sein, wo zwar eine geordnete Prozessionsfolge möglich war, wo aber nur wenige Personen vor dem Mittelaltar oder den beiden Seitenaltären Platz fanden.

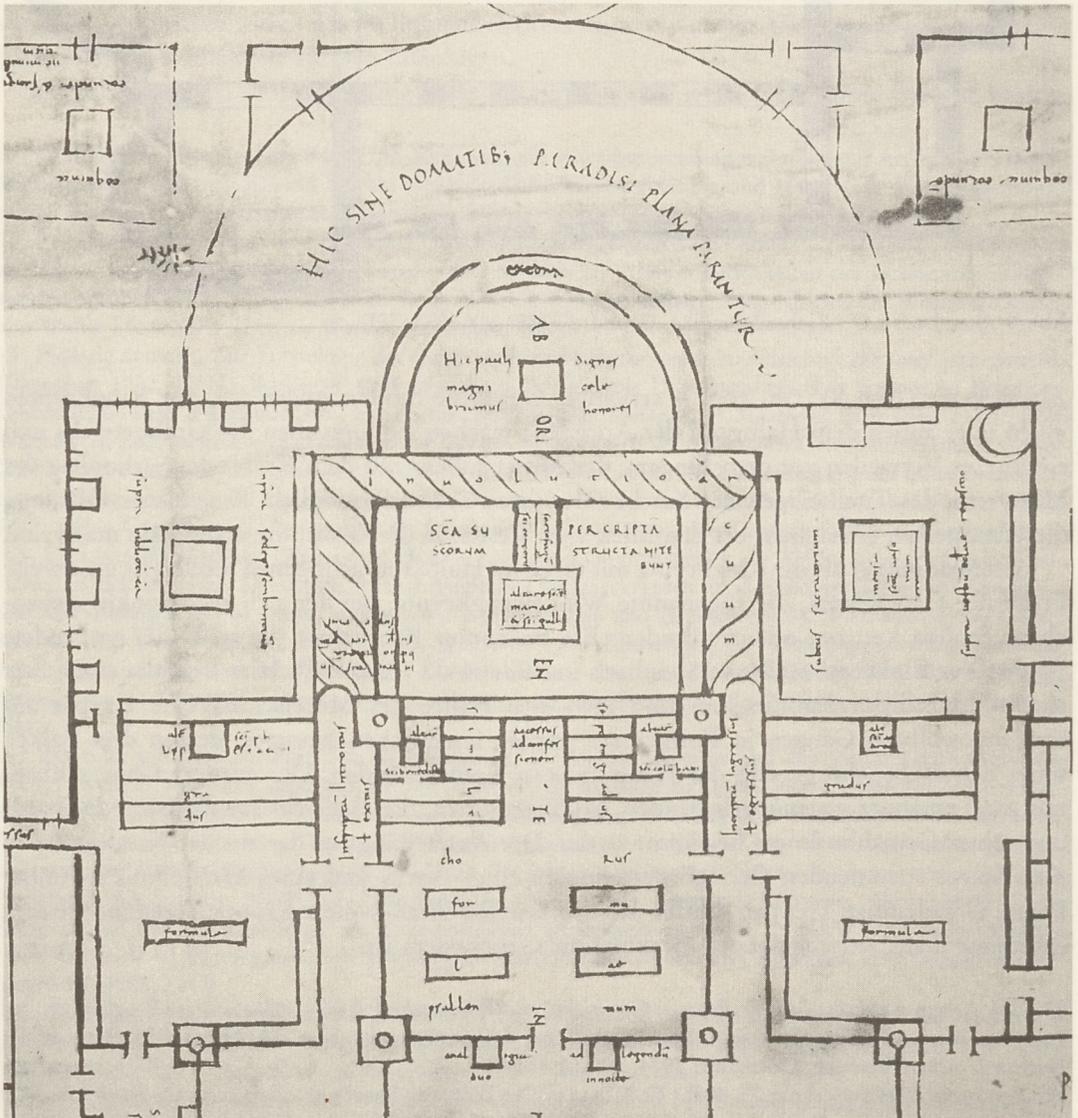


Abb. 10 St. Gallen, Stiftsbibliothek, »St. Galler Klosterplan«, Ostteil der Kirche mit Krypta

Näher an den Säckinger Kryptenbau führt uns die Ostkrypta, die die berühmte Pergamentzeichnung des sogenannten St. Galler Klosterplanes (Abb. 10)<sup>29</sup> von etwa 820 zeigt. Der Plan macht zu seiner Krypta folgende Angaben: Gezeichnet ist eine Winkelgangkrypta, deren gewölbte Stollen (*involutio arcuum*) den Hauptaltarraum mit dem Marien- und Gallus-Altar zwischen Mönchschor (*chorus*) und Apsis (*exedra*) umgeben. Eingänge und Ausgänge liegen in der Achse der Seitenschiffe. Von der Mitte des östlichen Querganges läßt ein mit *sarcophagum sancti corporis* beschriftetes Rechteck auf den Hauptaltar zu. Von Westen her führt ein *accessus ad confessionem* zwischen den Stufen, die zum Hauptaltar hinaufführen, auf die Altarplattform zu. Umstritten sind folgende Fragen: Stand der Sarkophag östlich des Hochaltars (also dort, wo die Beschriftung ihn hinsetzt), oder stand er als Sepulcrum unten in der Krypta und hatte einen Tumbaaufsatz, dessen Giebel oben hinter dem Altar zu sehen war, wie es die Zeichnung von Erwin Poeschel (Abb. 11)<sup>30</sup> zeigt? Oder stand er direkt unter dem Hauptaltar der Kirche, wie es Hans Reinhardt (Abb. 12)<sup>31</sup> zeichnete? Und weiter: Ist der *accessus ad confessionem* ein Eingang für die Mönche in die Confessio oder nur ein Zugang zu einer Fenestella, die den Blick in die Confessio erlaubte? Zu diskutieren bleibt schließlich die Gestalt des Raumes unter dem Hochaltar: War es nur ein Gang (so Ostendorf 1922<sup>32</sup>, Abb. 13), war es ein quadratischer Raum mit zwei Zugängen (so Hecht 1928<sup>33</sup>, Abb. 14), oder war es bereits eine kleine Halle (so Horn und Born in ihrer viel zu detailgenauen Rekonstruktion von 1979<sup>34</sup>, Abb. 15)?

Die Horn und Born unbekannte Krypta des hl. Theodulf in Sitten (Abb. 16)<sup>35</sup> aus dem späten VIII. Jahrhundert macht zweierlei deutlich: Es gab nordeuropäische Winkelgangkrypten, die die Planentwerfer gekannt haben können, und die Hallenkrypta von Horn und Born steht auf schwachen Füßen oder Basen.

Wie man die genannten Fragen auch beantworten will: Ich glaube, daß der St. Galler Plan oder eine ihm zeitgleiche unbekannte Anlage das unmittelbare Vorbild für den Säckinger Entwerfer lieferte. Dieser änderte das Vorbild in bezeichnender Weise. Er umgab nicht länger den Grufttraum nur mit einem Winkelgang gleichbleibender Breite, er erweiterte ihn vor der Gruft zu einer großen Kapelle mit einem eigenen Altar. Vor die Reliquienkammer unter dem Hochaltar, die sicher nur für die Mönche betretbar war, trat nun ein 45 m<sup>2</sup> großer Andachts- und Meßraum für die Besucher der Gebeine. Wir gewinnen so einen terminus post quem von 820 für Säckingen.

Auch ein terminus ante quem läßt sich – mit aller Vorsicht – ermitteln, wenn man eine ebenfalls geographisch nahe Krypta heranzieht, die in den letzten Jahren näher erforscht

29 Das umfangreiche Werk von Walter HORN und Ernest BORN (*The Plan of St. Gall*, 3 Bde., Berkeley/Los Angeles 1979) sah sich vielfacher Kritik ausgesetzt; eine umfangreiche und kompetente Stellungnahme fehlt vorläufig.

30 Vgl. Erwin POESCHEL, Liturgische Marginalien zum St.-Galler Klosterplan, in: *Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte* 16 (1956) 135ff.; Abbildung der Rekonstruktion POESCHELS bei Albert KNOEPFLI, *Kunstgeschichte des Bodenseeraumes* 1, Konstanz-Lindau 1961, 257.

31 Hans REINHARDT, *Der St. Galler Klosterplan*, St. Gallen 1952, 20.

32 Friedrich OSTENDORF, *Die deutsche Baukunst des Mittelalters* I, Berlin 1922, Abb. 279.

33 Josef HECHT, *Die romanischen Kirchen des Bodenseegebietes*, Basel 1928, Abb. 10b.

34 HORN und BORN 1979, I Abb. 123; vgl. auch Konrad HECHT, *Der St. Galler Klosterplan*, Sigmaringen 1983, 91ff.

35 F. O. DUBUIS, Archéologie, tradition et légende: Saint-Théodore, évêque d'Octodure, son souvenir et son culte en Valais jusqu'au XVI<sup>e</sup> siècle, in: *Festschrift Emil Vogt*, Zürich 1966, 317ff.

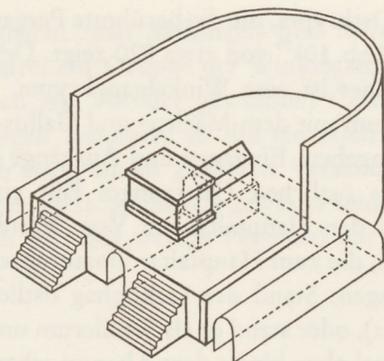


Abb. 11 St. Gallen, Krypta des Klosterplanes in der Rekonstruktion von E. POESCHEL (REINLE 1968, 257)

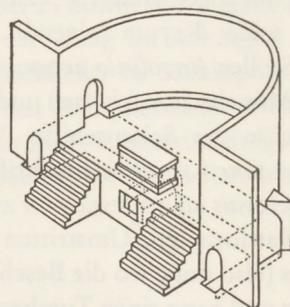


Abb. 12 St. Gallen, Krypta des Klosterplanes in der Rekonstruktion von H. REINHARDT (REINLE 1968, 257)

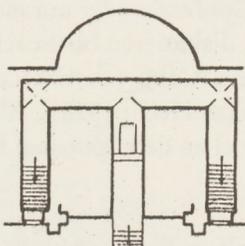


Abb. 13 St. Gallen, Krypta des Klosterplanes in der Rekonstruktion von F. OSTENDORF 1922 (HORN u. BORN 1979, Abb. 118)

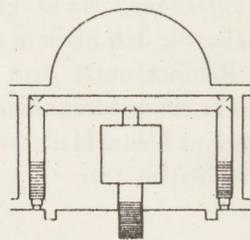


Abb. 14 St. Gallen, Krypta des Klosterplanes in der Rekonstruktion von K. HECHT 1928 (HORN u. BORN 1979, Abb. 119)

worden ist: die des Konstanzer Münsters (Abb. 17)<sup>36</sup>. Diese ist auf den ersten Blick Säckingen eng verwandt. Man erkennt die Zugänge von Westen, die Gänge, die mittig auf einen Mittelraum treffen, eine Gruftkammer im Westen. Der einheitlich aussehende Bau – und das muß uns für Säckingen zu einiger Vorsicht mahnen – ist nach den Untersuchungen von Peter Eggenberger und Werner Stöckli<sup>37</sup> in drei Hauptetappen (I Längsstollen, 13 m, VIII. Jahrhundert, zugehörige Räume unbekannt; II Vierstützenkrypta, VIII. Jahrhundert; III Erweiterung nach Westen, ottonisch) zwischen dem VIII. Jahrhundert und der ottonischen Zeit entstanden.

Für uns sind zwei Merkmale wichtig, die man zur zeitlichen Ansetzung von Säckingen vor Konstanz heranziehen kann. Den Mittelraum von Säckingen ersetzt in Konstanz eine aufwendige Säulenhalle, das heißt wir haben es in Konstanz mit einer Kombination aus Gangkrypta und Hallenkrypta zu tun. Ebenso aussagefähig scheint mir eine zweite Veränderung zu sein. Der in Säckingen gratgewölbte Knickraum der Gänge wurde in Konstanz zu apsidialen Kapellen erweitert. Auch hierin muß man wohl ein fortschrittliches, das heißt jüngeres Moment sehen.

36 Wolfgang ERDMANN und A. ZETTLER, Zur Baugeschichte des Münsters, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 95 (1977) 110ff.

37 Peter EGGENBERGER und W. STÖCKLI, Die Krypta im Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz. Ergebnisse des Bauuntersuches von 1975. In: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 95 (1977) 1ff.

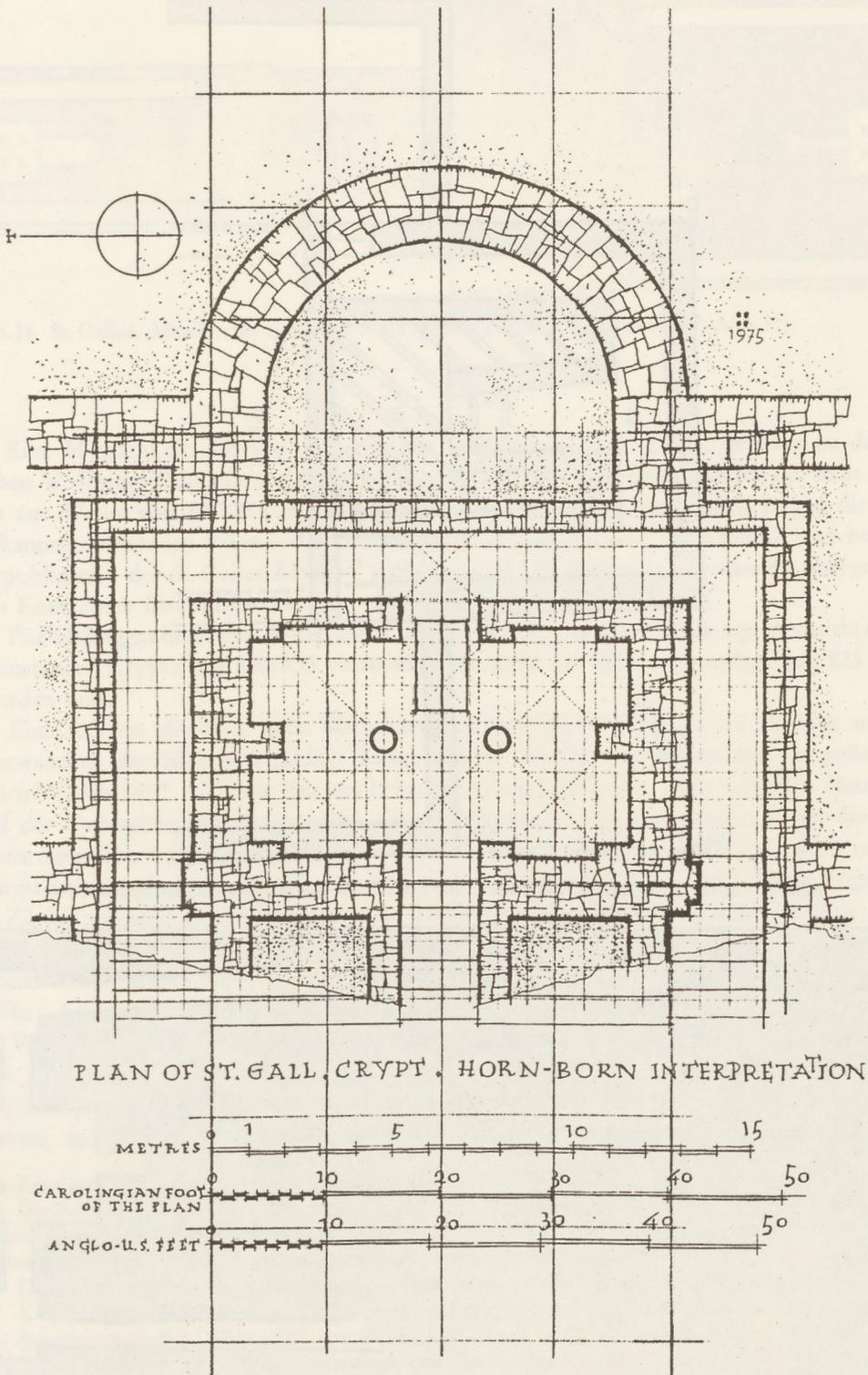


Abb. 15 St. Gallen, Krypta des Klosterplanes in der Rekonstruktion von HORN und BORN 1979 (HORN u. BORN 1979, Abb. 123)

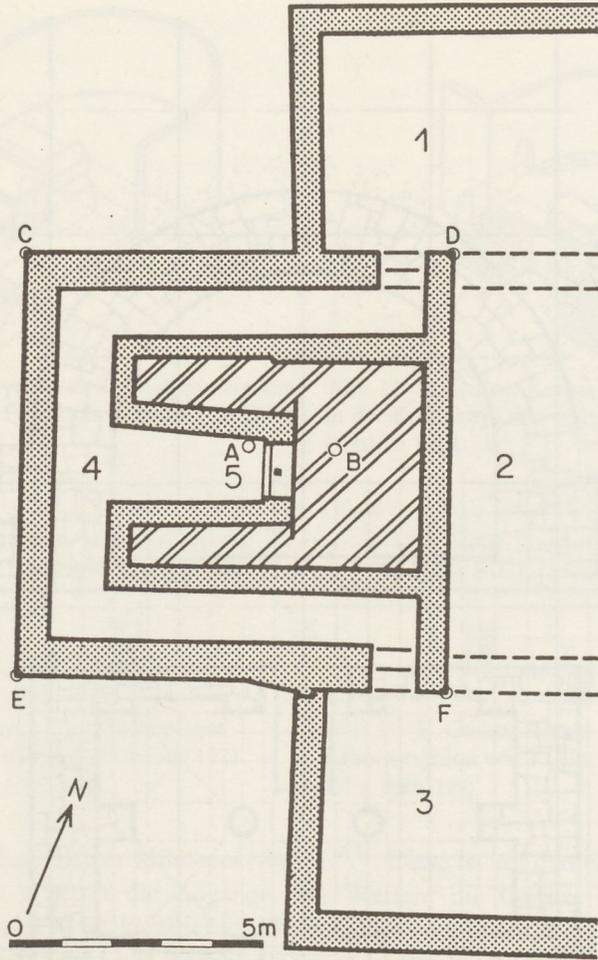


Abb. 16 Sitten/Sion, Saint-Théodule, Chor der Kirche mit Krypta (DUBUIS 1966, 319)

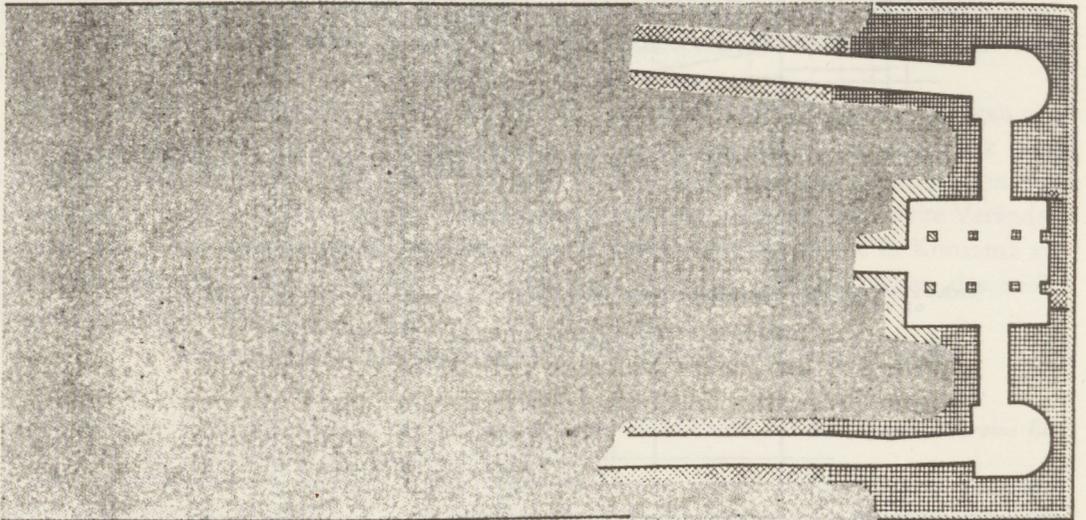


Abb. 17 Konstanz, Münster, Grundriß der Krypta (ERDMANN/ZETTLER 1977, 114)

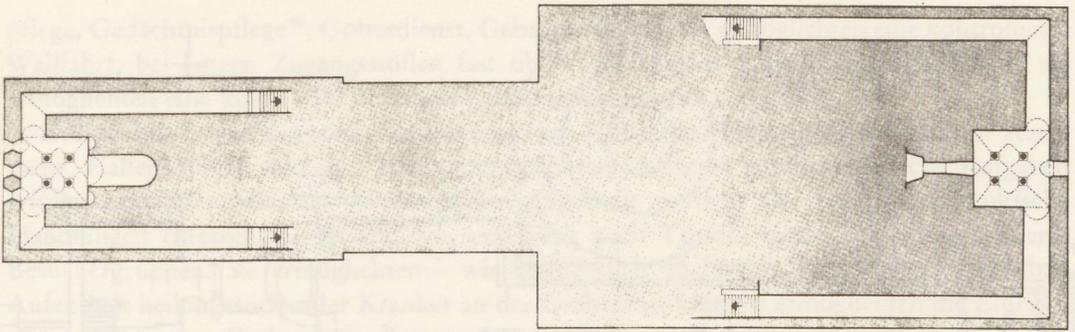


Abb. 18 St. Gallen, Abteikirche, Grundriß mit Krypten (ERDMANN/ZETTLER 1977, Abb. 39)

Eine Möglichkeit, die Vierstützenkrypta in Konstanz auf um 830 genauer zu datieren, sehen Wolfgang Erdmann und Alfons Zettler (Abb. 18)<sup>38</sup> in der Ost-Krypta der in St. Gallen bis zur Weihe von 837/839 errichteten neuen Klosterkirche. Tatsächlich zeigen die bisher bekannt gewordenen Pläne – die Grabungen H. R. Sennhausers von 1963/67 sind bis heute unpubliziert – der St. Galler Krypta<sup>39</sup> auffallende Ähnlichkeiten mit der der ihr übergeordneten Konstanzer Bischofskirche.

Für Säckingen heißt das: Wenn die St. Galler Plankrypta um 820 konzipiert wurde und die Konstanzer Krypta um 830/835 entstand, dann muß die Säckinger Anlage um 825 gebaut worden sein.

Eine Krypta, die man nach flüchtigem Studium der Grabungspläne für den nächsten Verwandten der Säckinger Anlage halten würde, bewahrt in Resten das Fraumünster in Zürich (Abb. 19)<sup>40</sup>. Sie hatte das uns bekannte Gangsystem, das einen achsialen Hauptraum auf der Querachse betretbar machte. Dieser Mittelraum war biapsidal und wie die Gänge tonnengewölbt. Doch trägt hier der Augenschein auf erschreckende Weise, wenn man den jüngsten Ausgrabungen und ihrer Auswertung durch Emil Vogt glaubt<sup>41</sup>. Nach Vogt wurde in Zürich zunächst an eine karolingische Basilika mit drei Apsiden eine dreischiffige Außenkrypta angebaut. Diese Außenkrypta wurde in einem nächsten Schritt als Vorchorjoch überbaut und in eine Winkelgangkrypta verwandelt. Und erst diese – ihre Datierung ließ Vogt offen – hat eine erstaunliche Ähnlichkeit mit der Säckinger Anlage.

Vogts Arbeit hat einen Mangel. Der Autor unterließ eine architektur- und kultgeschichtliche Einordnung seiner Befunde. Wie etwa soll man erklären, daß man in Zürich eine Außenkrypta<sup>42</sup>, also eine Bauform, die man gemeinhin als Choranbau zu Begräbniszwecken deutet, durch eine Gangkrypta, einen Ort der Reliquienaufbewahrung und -verehrung,

38 ERDMANN und ZETTLER 1977 (wie Anm. 36), 120f., Abb. 39/40.

39 Die Forschung wartet nicht nur auf die Publikation der Grabung in St. Gallen durch H. R. SENNHAUSER. Pläne der St. Galler Krypten finden sich mehrfach in der Literatur, so bei REINLE 1968 (wie Anm. 14), ERDMANN/ZETTLER 1977 (wie Anm. 36), HORN/BORN 1979 (wie Anm. 29).

40 Die Züricher Krypta brachten schon L. SCHÜRENBERG und A. REINLE mit Säckingen in Verbindung.

41 Konrad HECHT, Birgt das Zürcher Fraumünster Reste einer karolingischen Kirchenanlage? In: *Zeitschrift für Kunstwissenschaft* 5 (1951) 139ff. und 6 (1952) 1ff.; Emil VOGT, Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich, in: *Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte* 19 (1959) 133ff.

42 Vgl. Albert VERBEEK, Die Außenkrypta. Werden einer Bauform des frühen Mittelalters. In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 13 (1950) 7ff. Ein frühes Beispiel ist San Salvatore in Brescia; die Datierung von Adolf WEIS

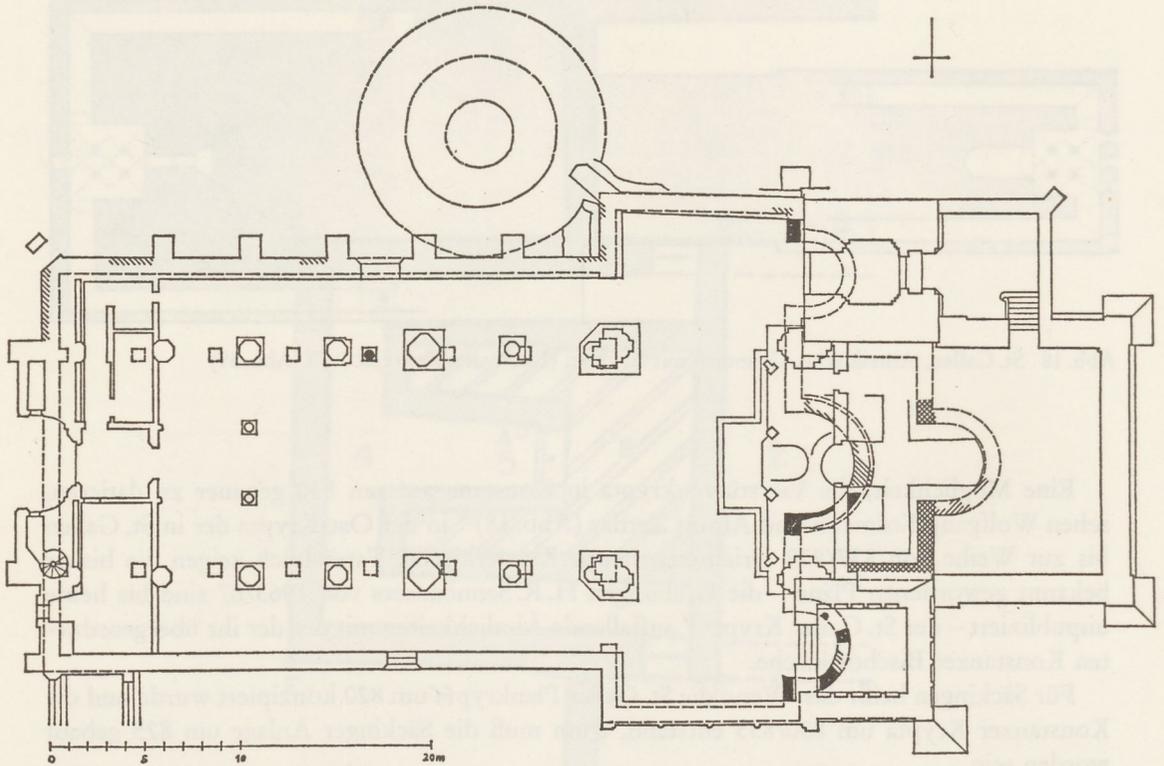


Abb. 19 Zürich, Fraumünster, Grundriß mit Einzeichnung der Krypta (VOGT 1959, 392)

ersetzte? Und warum soll man auch noch diesem Bauteil einen eindeutig karolingischen Grundriß gegeben haben, wenn man – wie Konrad Hecht<sup>43</sup> – geneigt ist, mit der Datierung bis ins XII. Jahrhundert hinunterzugehen? Eine denkbare Antwort wäre, daß man in Zürich vor der überlieferten Weihe von 874 wegen der Übernahme der Reliquien der hll. Regula und Felix den Typ der Winkelgangkrypta mit großem Mittelraum aufnahm. Für eine spätkarolingische Nichte der Säckinger Krypta in Zürich könnte die Tatsache sprechen, daß beide Klöster im IX. Jahrhundert in Personalunion<sup>44</sup> von einer Vorsteherin aus königlicher Familie geleitet wurden.

Lassen wir nun die Spekulationen über die Entstehungszeit der Säckinger Anlage beiseite und wenden wir uns der Funktion ihrer Teile zu.

Die wenig geräumigen frühen Ringkrypten – man betrachte den Grundriß von St. Emmeram in Regensburg (Abb. 20)<sup>45</sup> – dürften folgende Aufgaben erfüllt haben: In ihnen konnten Reliquien (und vielleicht auch andere Klosterschätze) geschützt vor Diebstahl und Feuer aufbewahrt werden. Sie ermöglichten eine regelmäßige Kultausübung der Mönche (Grab-

*(Die langobardische Königsbasilika von Brescia, Sigmaringen 1977)* auf vor 774 ist unsicher, vgl. meine Rezension im *Freiburger Diözesan-Archiv* 99 (1979) 528ff.

43 HECHT 1952 (wie Anm. 41), 10.

44 Vgl. F. JEHLE 1975 (wie Anm. 4), 3. Nach L. SCHÜRENBERG 1939, (wie Anm. 11), 264, war 874 Bertha, die Schwester König Karls des Dicken, Äbtissin von Zürich und Säckingen.

45 Walter HAAS u. a., Beiträge zur Baugeschichte von St. Emmeram in Regensburg. Ramwoldkrypta, Ringkrypta, Kapitelsaal. In: *Thurn und Taxis-Studien* 2 (1962) 127ff.

pflege, Gedächtnispflege<sup>46</sup>, Gottesdienst, Gebet) am Grab. Sie ermöglichten eine kontrollierte Wallfahrt, bei langen Zugangsstollen fast ohne Störung des Chorgottesdienstes. Und sie ermöglichten eine kurze stille Verehrung des Heiligen durch die Pilger.

Die geräumigeren Krypten (Ringkrypten mit Kammern, Winkelgangkrypten mit Kammern, Hallenkrypten und ihre Kombinationsformen) konnten einige zusätzliche Aufgaben erfüllen: In ihnen konnten weitere Altäre aufgestellt werden. Sie ermöglichten kultische Handlungen (Messen, Gebetsstunden, angeblich auch Taufen) unter Teilnahme größerer Besuchergruppen. Sie ermöglichten – wie gelegentlich überliefert wird – den nächtlichen Aufenthalt heilungssuchender Kranker an der Grabstätte. Und sie ermöglichten die Einrichtung privilegierter Grabstätten, die »sepulturae ad sanctos«<sup>47</sup>.

Ist die Funktion der einzelnen Bauteile leicht zu bestimmen, so ist es schwierig, das ursprüngliche Aussehen etwa des Gruftraumes zu rekonstruieren. Vermutlich stand in ihm ein steinerner Sarkophag wie die in Vaison-la-Romaine oder in anderen Klosterkirchen Frankreichs erhaltenen<sup>48</sup>. Doch wessen Reliquien enthielt er? Wohl kaum die des Hilarius

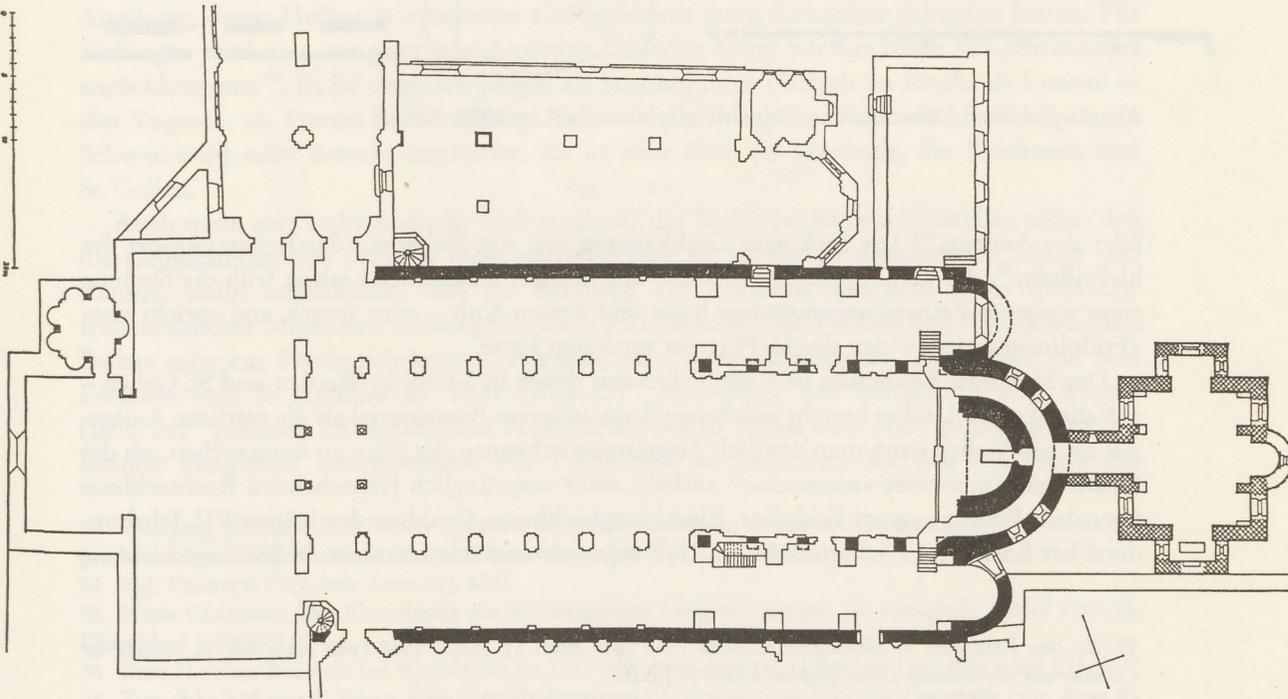


Abb. 20 Regensburg, St. Emmeram, Grundriß mit Krypta (FEHRING 1987, 578)

46 Zu mit Gräbern verbundenen Handlungen vgl. H. WISCHERMANN, *Grabmal, Grabdenkmal und Memoria im Mittelalter*, Freiburg 1980.

47 Philipp HOFMEISTER, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, in: *Archiv für Kirchenrecht* 111 (1931) 450ff.; KÖTTING 1965 (wie Anm. 24), 24 ff.

48 Beispiele bei Walther FRANZIUS, *Das mittelalterliche Grabmal in Frankreich*, Diss. Tübingen 1955; vgl. Georg TROESCHER, Der Reliquienaltar des Königs Dagobert, in: *Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen* 59 (1938) 20ff.

## REICHSABTEI SCHUTTERN

ERSTE KIRCHE DES GRÜNDERS OFFO IN RÖMISCHEN RUINEN

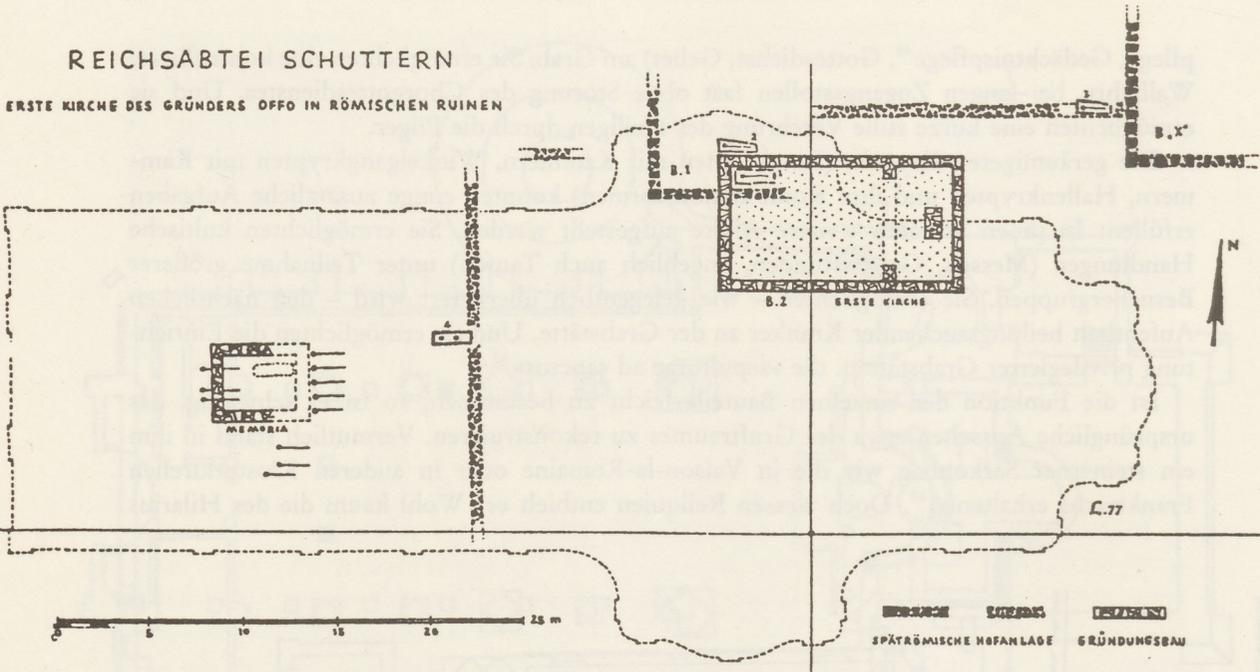


Abb. 21 Schuttern, Klosterkirche, Grundriß mit Memoria (LIST 1979, Abb. 2)

oder des Andreas<sup>49</sup>! Die Säckinger Grabkammer war mit Sicherheit der Beisetzungsort des hl. Fridolin<sup>50</sup>, der als Gründer von Kirche und Kloster anscheinend schon früh die Stellung eines weiteren Patrons angenommen hatte und dessen Kult – man sprach und spricht vom »Fridolinsmünster« – den des hl. Hilarius verdrängt hatte.

Der Säckinger Grabraum ist – verglichen mit denen in Sitten, in Werden und St. Gallen – auffallend groß. Und er besteht anscheinend aus anderem Baumaterial als die restliche Anlage. An einigen Stellen kann man deutlich Ziegelsteine erkennen. Es wäre zu untersuchen, ob der Guftraum Teile einer »memoria«<sup>51</sup> enthält, eines ursprünglich freistehenden Rechteckbaus über dem Beisetzungsort Fridolins. Einen vergleichbaren Grabbau des frühen VII. Jahrhunderts hat Karl List in Schuttern (Abb. 21)<sup>52</sup> ergraben und rekonstruiert. In Säckingen könnte

49 Zu den Reliquien in Säckingen: CLAUSS 1938 (wie Anm. 8), JEHLE 1968 (wie Anm. 50), A. REINLE in: *Lexikon der christlichen Ikonographie* 6 (1974) 331 ff.

50 Vgl. u. a. Adolf REINLE, Zur Ikonographie des hl. Fridolin, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 55 (1952) 222 ff.; Médard BARTH, St. Fridolin und sein Kult im alemannischen Raum, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 75 (1955) 112 ff.; Margit KOCH, *Sankt Fridolin und sein Biograph Balthar. Irische Heilige in der literarischen Darstellung des Mittelalters (Geist und Werk der Zeiten 3)*, Zürich 1959; Fridolin JEHLE, *Geschichte der Stadt Säckingen: St. Fridolin, sein Werk und seine Verehrung*, Säckingen 1968 (Archiv-Ausgabe).

51 Vgl. Walter N. SCHUMACHER in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 7 (1962) 264; Beispiele bei W. SULSER und H. CLAUSSEN, *St. Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche*. Zürich 1978, 95 ff. Offenbar hat es auch hölzerne Totenmemorien gegeben, vgl. H. DANNHEIMER, Der Holzbau am Rande des Reihengräberfeldes von München-Aubing, in: *Germania* 44 (1966) 326 ff.

52 Karl LIST und P. HILLENBRAND, *Reichskloster Schuttern. Im Wandel der Zeiten 603–1980*, Schuttern 1983, mit Abb.

eine Fenestella in einem ersten Zustand, nachdem die Memoria vom Chorbereich einer Kirche überbaut worden war, von Westen her einen Einblick in die Gruft erlaubt haben.

Sollte der »Glaubensprediger«<sup>53</sup> Fridolin nicht gleich nach seinem Tode in einer Memoria bestattet worden sein, so ist mit seinem Begräbnis auf einem Kirchhof oder Friedhof<sup>54</sup> oder in beziehungsweise bei der von ihm erbauten ersten Kirche zu rechnen. Ein Beispiel für die letztgenannte Möglichkeit ist Essen-Werden (Abb. 22)<sup>55</sup>. Dort wurde der 809 gestorbene Ludger zunächst östlich seiner Kirche bestattet. Aber schon um 830/840 wurde sein Grab in einen Neubau der Ostteile der Klosterkirche einbezogen.

Als Klosterkirche kann man für Säckingen im frühen VII. Jahrhundert wohl einen Holzbau annehmen. Holzkirchen der Merowingerzeit sind in Süddeutschland in den letzten Jahrzehnten an etlichen Orten<sup>56</sup> ergraben worden. Auch wenn für das Säckinger Kloster gelegentlich das Jahr 538 als Gründungsdatum genannt wurde<sup>57</sup>, ist doch sicher nicht mit einer so langen und ununterbrochenen Bautenfolge wie in Zurzach<sup>58</sup> oder Augsburg<sup>59</sup> zu rechnen, wo Ausgrabungen die völlig ortsgleiche Weiterführung von Heiligenmemorien (Verena beziehungsweise Afra) des IV. Jahrhunderts über Jahrhunderte hinweg nachwiesen. Säckingen ist als Klostergründung jedenfalls erheblich jünger als die Verehrungsstätten in Zurzach und Augsburg, deren Heilige in römischen Gräberfeldern ihren Ruheplatz gefunden hatten. Für Säckingen wird man aus ganz verschiedenen Gründen kaum vor das frühe VII. Jahrhundert zurückkommen<sup>60</sup>. Es ist demnach jünger als Surburg oder Haslach im Elsaß, als Luxeuil in den Vogesen, als Honau bei Straßburg. Es ist zeitgleich mit St. Ulrich und St. Trudpert im Schwarzwald oder Ettenheimmünster. Es ist aber älter als Murbach, die Reichenau und St. Gallen.

Auch wenn eine archäologische Untersuchung der Säckinger Krypta klarstellen sollte, daß die Gruftkammer des Fridolin nicht teilweise älter ist als die sie umgebenden Gänge und Räume, bleibt festzuhalten, daß ihr Raumtyp auf Vorbilder aus dem Kreis spätantik-frühchristlicher Memorien zurückgeht, wie wir sie etwa aus dem römischen Rheinland, vom Balkan oder aus Frankreich kennen. Als rheinische Beispiele seien die Grabbauten auf dem Friedhof von St. Matthias in Trier (Abb. 23)<sup>61</sup> und unter der Stiftskirche von Xanten (Abb. 24)<sup>62</sup> genannt. Im ungarischen Pécs wurden wie in Salona oder Niš<sup>63</sup> ganze Folgen von kleinen Mausoleen nachgewiesen. Für Frankreich sei besonders auf den »Hypogée des

53 Wolfgang MÜLLER, Zur frühen Situation des Christentums im deutschen Südwesten, in: *Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde in Baden-Württemberg*, Stuttgart 1985, 85 ff.

54 Vgl. FEHRING 1987 (wie Anm. 22), 60 ff.

55 Hilde CLAUSSEN, Zur Einordnung der karolingischen Ludgerus-Krypta, in: *Festschrift Albert Verbeek*, Düsseldorf 1974, 321 ff.

56 Zum Holzbau Beispiele bei WISCHERMANN 1987 (wie Anm. 1), 11 ff.; FEHRING 1987 (wie Anm. 22), 76 ff.

57 Zum Jahr 538 vgl. F. JEHLE, Der Vierzehnhundertste Todestag Fridolins? In: *Festschrift* (wie Anm. 8), Säckingen 1938, 3 ff.; Das Jahr 522 als Datum einer Zellengründung durch Fridolin nennen BRUNNER 1985 und das *Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Baden-Württemberg*, Stuttgart 1980, 47.

58 Rudolf MOOSBRUGGER-LEU, *Die Schweiz in der Merowingerzeit*, Bern 1971, 60 ff.

59 Joachim WERNER, *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968* (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23), München 1977.

60 Eine Ausgrabung könnte wohl auch klären, ob Fridolin im VI. oder erst im frühen VII. Jahrhundert in Säckingen tätig war. Die verschiedenen Meinungen referiert JEHLE 1968 (wie Anm. 50), 27 ff.

61 H. CÜPPERS, Die frühchristlichen Grabkammern und die »cella Eucharii« auf dem Friedhof von St. Matthias, in: *Mattheiser Brief 3* (1968) 1 ff.

62 Walter BADER, *Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten*, Xanten 1958, I 322 ff.

63 Abbildungen und Literaturnachweise bei CLAUSSEN, *Chur* 1978, Abb. 67 ff.

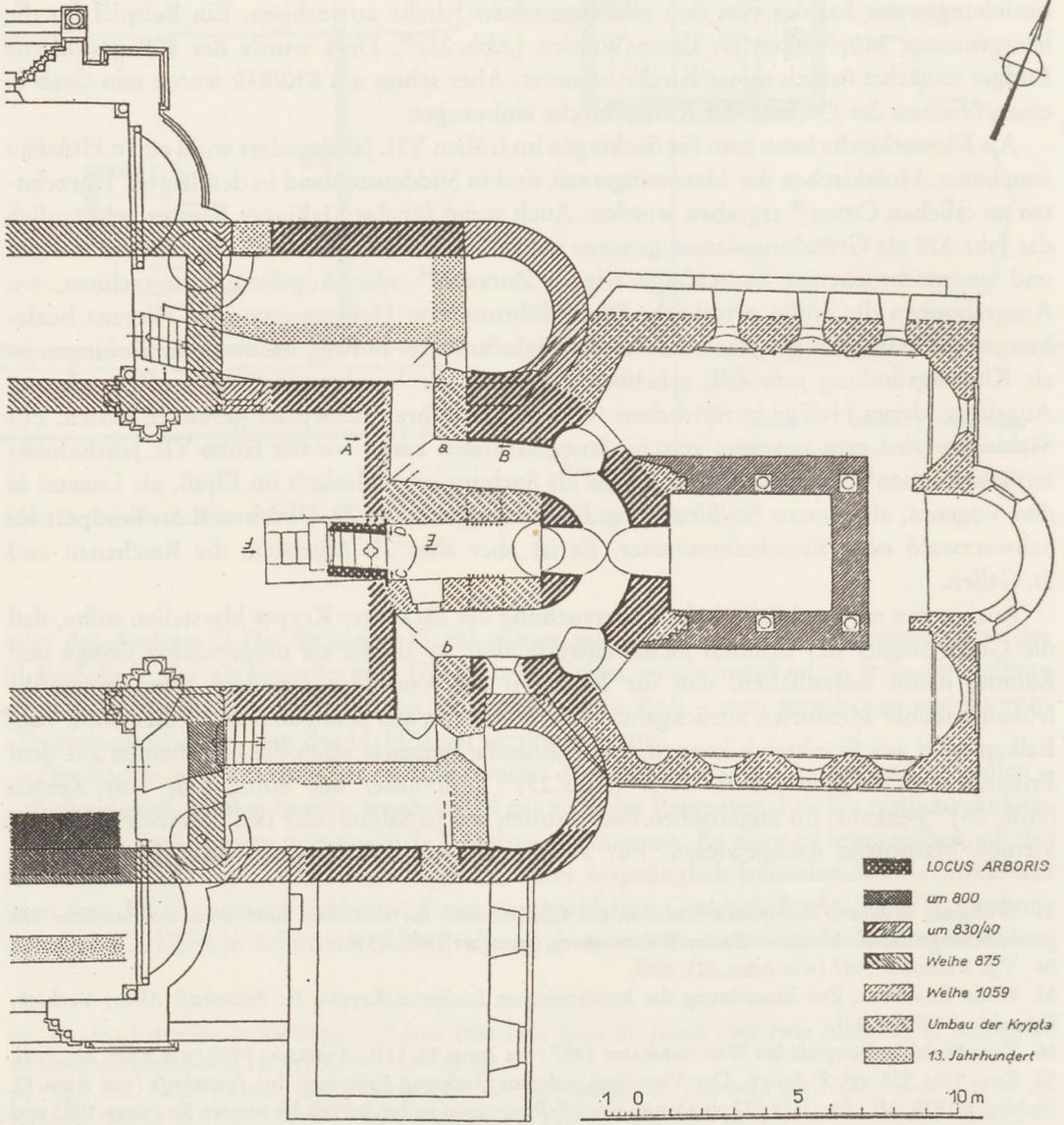


Abb. 22 Essen-Werden, St. Ludgerus, Grundriß (SCHAEFER/CLAUSSEN 1974, 305)

Abb. 23 Trier, St. Matthias,  
Grabkammer B, Grundriß und  
Schnitt (HETTNER 1901, Tf. 6)

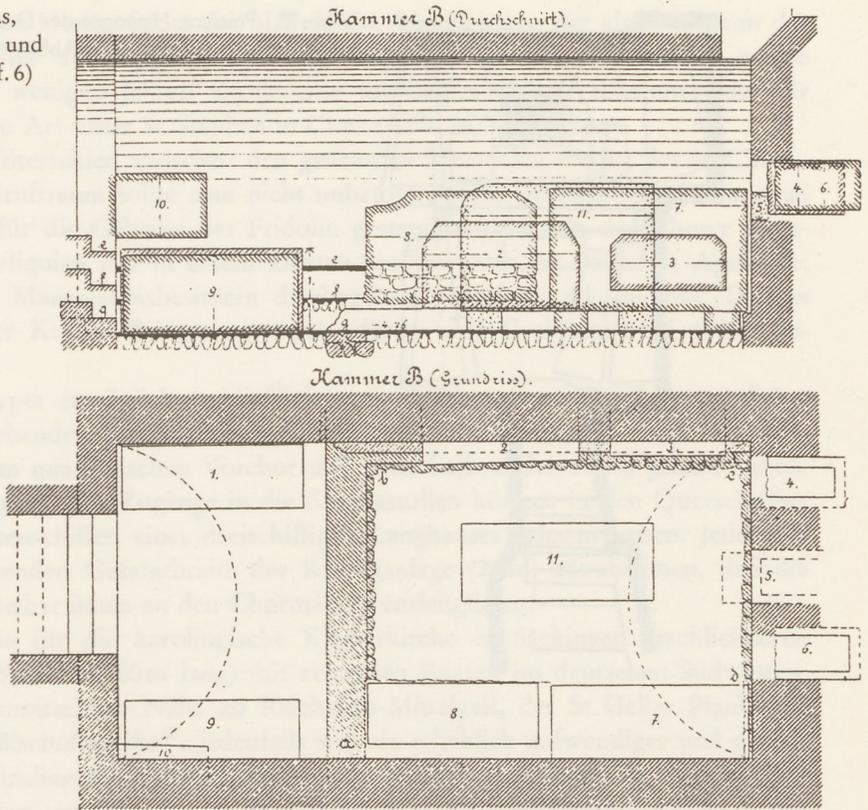
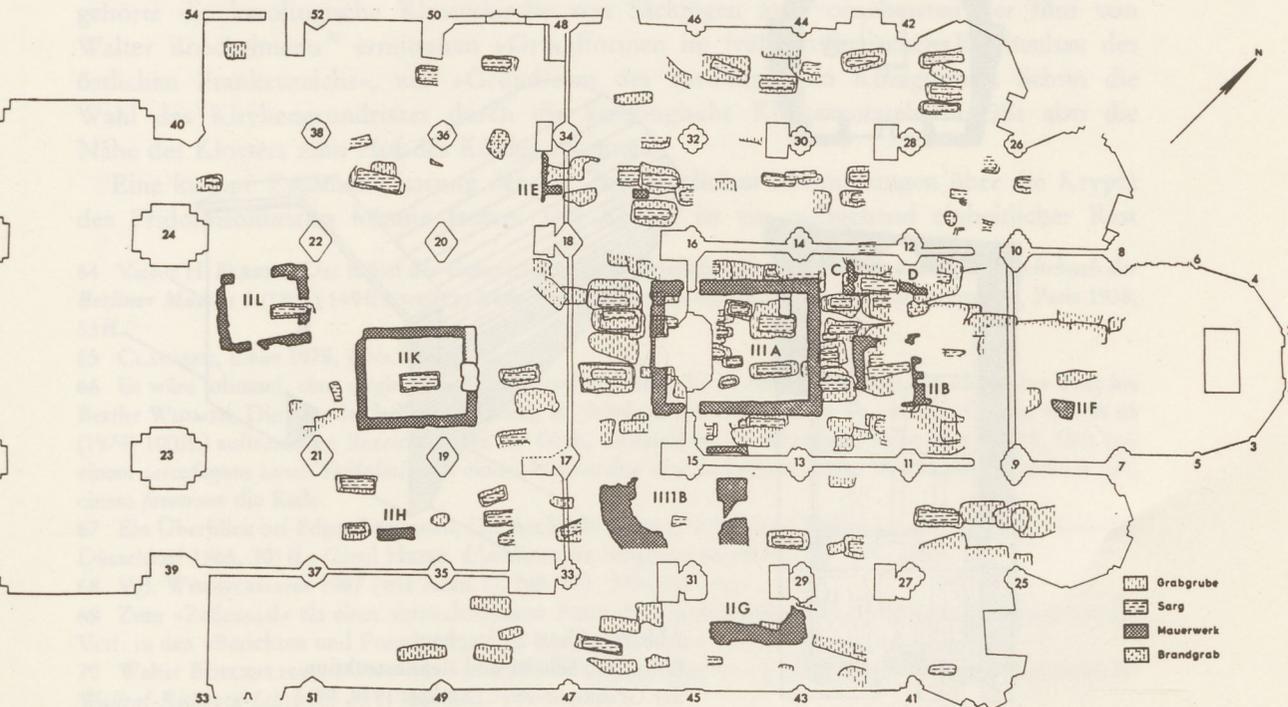


Abb. 24 Xanten, Dom,  
Grundriß mit Memorien  
(CLAUSSEN 1978, 100)



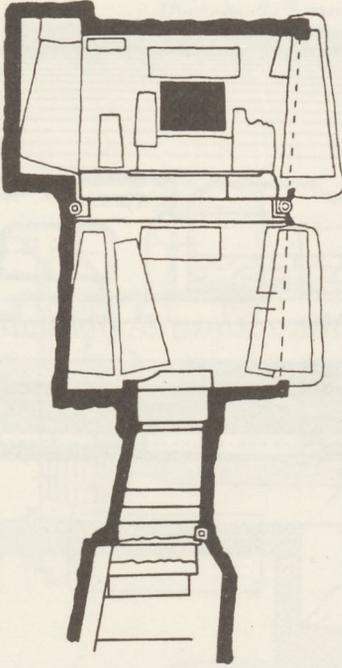


Abb. 25 Poitiers, Hypogée des Dunes,  
Grundriß (CLAUSSEN 1978, Abb. 149)

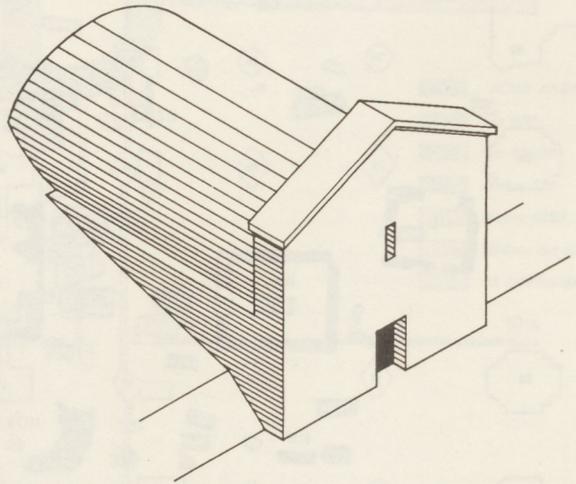
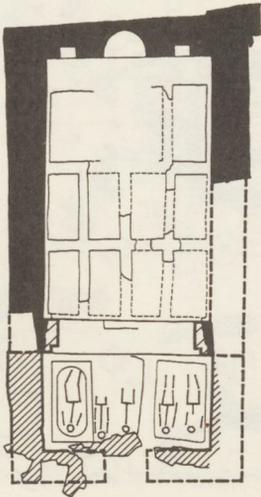
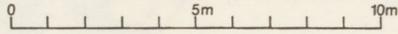
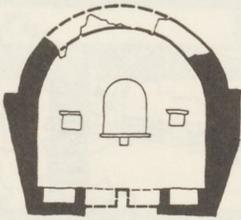


Abb. 26 Chur, St. Stephan,  
Grundriß, Schnitt und Rekonstruktion  
der Grabkammer (CLAUSSEN 1978, 98)

Dunes« in Poitiers, den Herkunftsort des hl. Fridolin, hingewiesen, der als Grabraum des Abtes Mellebaudis und als Adaption des Hl. Grabes in Jerusalem berühmt wurde (Abb. 25)<sup>64</sup>. Erst vor wenigen Jahren wurde eine tonnengewölbte Grabkammer der für Säckingen vermutbaren Art unter St. Stephan in Chur (Abb. 26)<sup>65</sup> ergraben.

Einen wichtigen Unterschied zwischen den genannten Memorien – etwa der in Chur – und dem Säckinger Gruftraum sollte man nicht unbetont lassen: Im Säckinger Raum muß ein Steinsarkophag<sup>66</sup> für die Gebeine des Fridolin gestanden haben, in der Churer Kammer befanden sich Reliquien nur in einem kleinen Stollen unter der östlichen Apsidiale. Sie ermöglichten den Mausoleumsbesitzern die begehrte »sepultura ad sanctos«. Daß es auch in der Säckinger Krypta Beisetzungen gab, dürfte eine Grabung wohl sicher beweisen.

Die Säckinger Krypta ermöglicht schließlich auch die hypothetische Rekonstruktion der sich über ihr erhebenden karolingischen Kirche (Abb. 27). Diese muß einen dreischiffigen Ostteil mit einem quadratischen Vorchor und einer halbrunden Apsis gehabt haben. Ein Querhaus ist möglich. Die Zugänge in die Kryptastollen können in den Querschiffarmen oder in den Seitenschiffen eines dreischiffigen Langhauses gelegen haben. Jedenfalls ist wegen der bedeutenden Gesamtbreite der Kryptaanlage (21 m) anzunehmen, daß die Zugangstollen unmittelbar innen an den Chormauern entlangliefen.

Vergleicht man die für die karolingische Klosterkirche in Säckingen erschließbaren Abmessungen (21 m breit, um 60 m lang) mit zeitnahen Bauten im deutschen Südwesten, so ergibt sich eine unmittelbare Nähe zu Reichenau-Mittelzell, der St. Galler Plankirche und der Konstanzer Bischofskirche<sup>67</sup>. Jedenfalls war sie erheblich aufwendiger und größer als die ergrabenen karolingischen Klosterkirchen in Schuttern, Schwarzach und Heidelberg-Heiligenberg<sup>68</sup>, wo um 30 m lange, unterteilte Rechtecksäle<sup>69</sup> jahrhundertlang den Bedürfnissen der mönchischen Gemeinschaften genügten. Als basilikaler Langhausbau gehörte die karolingische Klosterkirche von Säckingen zur vornehmsten der fünf von Walter Boeckelmann<sup>70</sup> ermittelten »Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau des östlichen Frankenreichs«, zur »Grundform des karolingischen Königtums«. Schon die Wahl des Kirchengrundrisses durch die karolingische Klostervorsteherin läßt also die Nähe des Klosters zum Hof des Königs erkennen.

Eine knappe Zusammenfassung der zur Zeit möglichen Mutmaßungen über die Krypta des Fridolinsmünsters könnte lauten: Die Krypta ist ein weitgehend einheitlicher Rest

64 Victor H. ELBERN, Das Relief der Gekreuzigten in der Mellebaudis-Memorie zu Poitiers, in: *Jahrbuch der Berliner Museen* 3 (1961) 149 ff.; weitere französische Beispiele bei Jean HUBERT, *L'art préroman*, Paris 1938, 53 ff.

65 CLAUSSEN, *Chur* 1978, Abb. 129, 131 ff.

66 Es wäre lohnend, eine vergleichende Untersuchung über die in der Balthar-Vita (lat.-deutscher Text bei Berthe WIDMER, Die Vita des heiligen Fridolin, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 65 (1974) 100 ff.) auftretenden Bezeichnungen für Grab, Grabmal etc. zu schreiben. So ist dort (S. 188, 190) von einem *sarcophagum sancti Fridolini*, von einem *loculus*, den eine Steinplatte deckt, von einem *mausoleum* und einem *feretrum* die Rede.

67 Ein Überblick bei Edgar LEHMANN, Die Architektur zur Zeit Karls d. Großen, in: *Karolingische Kunst* III, Düsseldorf 1965, 301 ff.; Carol HEITZ, *L'architecture religieuse carolingienne*, Paris 1980.

68 Vgl. WISCHERMANN 1987 (wie Anm. 1), 265, 301, 270 (mit Lit.).

69 Zum »Zellensaal« als einer vernachlässigten Form der karolingischen Klosterkirche vgl. demnächst den Verf. in den »Berichten und Forschungen zur Kunstgeschichte«.

70 Walter BOECKELMANN, Grundformen im Frühkarolingischen Kirchenbau des östlichen Frankenreichs, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 18 (1956) 27 ff., 30.

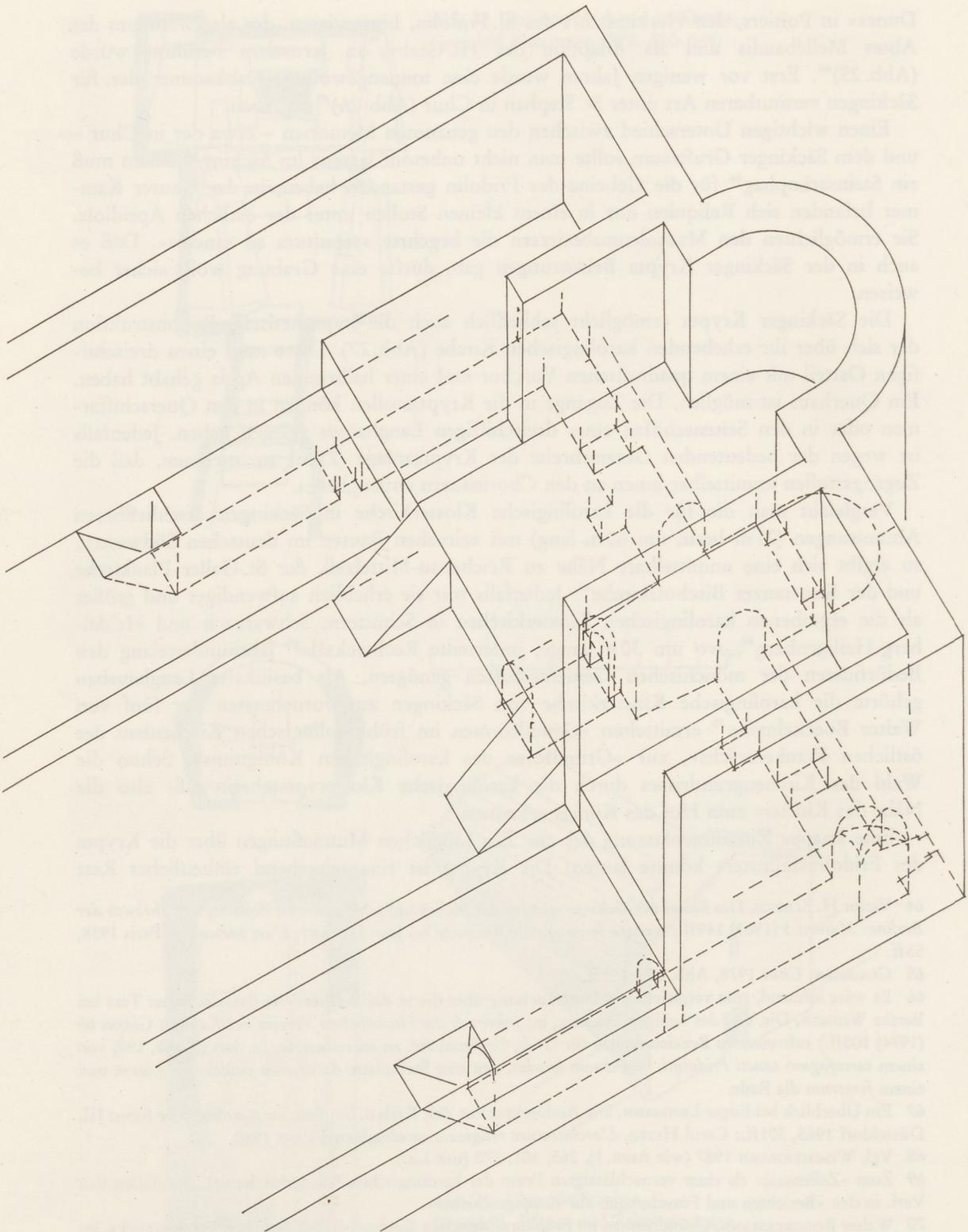


Abb. 27 Bad Säckingen, Fridolinsmünster, Lage der Krypta innerhalb der karolingischen Kirche (Zeichnung Dr. B. LAULE)

einer dreischiffigen karolingischen Klosterkirche. Nur ihr Gruftraum enthält vielleicht noch ältere Reste. Sie wurde als Bestattungs- und Verehrungsort des hl. Fridolin errichtet.

Entwicklungsgeschichtlich läßt sie sich aufgrund ihrer Form am ehesten zwischen die Krypta des St. Galler Klosterplanes und die Konstanzer Münsterkrypta einordnen. Sie erweitert den Vorraum der Grabkammer zu einer Kapelle mit eigenem Altarraum, sie kombiniert aber noch nicht ihr Winkelgangsystem mit einer Hallenkrypta, einem seit dem späten VIII. Jahrhundert bekannten Kryptentyp.

Kultgeschichtlich markiert sie einen wichtigen Schritt. Aus dem sicheren Aufbewahrungs- und für wenige Personen auch benutzbaren Verehrungsort der Reliquien ist ein Versammlungsort für größere Pilgergruppen geworden, die sich während des Gottesdienstes vom Grab ab nach Osten wandten.

Dieser Kurzbericht hat nur einen Sinn, wenn er als Anstoß verstanden wird, ähnlich wie in Schuttern oder Konstanz mit Grabungen, Bauuntersuchungen und einer wissenschaftlichen Begutachtung der Reliquien zu beginnen. Wir dürfen sicher sein, daß so die Frühzeit des Klosters auf der Rheininsel auf ein ganz neues Fundament gestellt werden kann. Zu erwarten sind Hinweise auf Bauten merowingischer Zeit, auf die genauere Gestalt des karolingischen Münsters, von dem die Krypta blieb, und auf deren genaue Datierung. Zu erwarten sind schließlich Erkenntnisse über einen Neubau oder eine Erneuerung nach den Ungarneinfällen des frühen X. Jahrhunderts und über den Zustand der Kirche in romanischer Zeit, aus der beachtliche Teile der Fassade stammen.

Über allen formgeschichtlichen, typengeschichtlichen oder funktionsgeschichtlichen Überlegungen sollte man den vielleicht entscheidenden und bisher ungenannten Entstehungsgrund der mittelalterlichen Krypten nicht vergessen. Wer einmal einen Raum wie die Krypta von Vézelay mit allen Sinnen als Pilgerziel »erlebt« hat, der wird nachvollziehen können, daß auch die Säckinger Krypta mit ihrem Halbdunkel, dem Schein der Kerzen, der feierlichen Ruhe ihrer Totenkammer, dem Geruch des Weihrauchs ein »Stimmungsraum« gewesen sein muß, der den mittelalterlichen Besucher zu Ehrfurcht und Stille und zu dem Glauben führen sollte und konnte, daß der Heilige in seinem Grab anwesend war, daß er von hier helfend eingreifen konnte und daß er zugleich am Throne Gottes Fürsprache für den Lebenden einzulegen vermochte.